

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **74 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 3
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 19. JANUAR 1929

BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Öffne, öffne dich weit – Die Pestalozziforschung am Werk – Aus dem Wirken unserer Krankenkasse – Nochmals: Disziplin! – Das Problem der Gewalt auf pädagogischem Gebiete – Schulkinematographie – Schulnachrichten – Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – Der Pädagogische Beobachter Nr. 1

GRIPPE-ZEITEN!

Grosse Grippe-Epidemien von mehr oder weniger gefährlichem Charakter herrschen zur Zeit wieder in verschiedenen Großstädten wie New York, Berlin etc. Die Gesundheitsbehörden sind bemüht, das Publikum auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen und diejenigen Verhaltensmassregeln zu treffen, die sich bei früherem Auftreten der Grippe als am wirksamsten erwiesen haben. Die Lehrer gehören zu den meist exponiertesten Personen.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen alle übertragbaren Krankheiten der Atmungsorgane sind die Formitrol-Pastillen; sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 g Formaldehyd pro Pastille und dürften als eines der wirksamsten innerlichen Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Bei den ersten leichten Anzeichen einer Erkrankung (Kitzeln im Hals, Schluckbeschwerden, als Vorbeugungsmittel bei Epidemien, Grippe etc.) nehme man sofort während längerer Zeit alle zwei Stunden eine Pastille und lasse sie auf der Zunge zergehen. So beugt man am sichersten der Ansteckung und schwerer Erkrankung vor.

*Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Ihnen
auf Wunsch gerne zur Verfügung.*

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Konferenzchronik

Lehrergesangsverein Zürich. Heute 4 Uhr Hauptprobe mit Orchester und Solisten in der Tonhalle. Peinlichste Pünktlichkeit absolut notwendig, da der Saal um 7 Uhr geräumt werden muß.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag den 21. Januar 1929 punkt 17 $\frac{1}{2}$ Uhr Kantonschulturnhalle: Lektion 12. Altersjahr nach der neuen Mädchenschule, Klassen-vorführung durch den Übungsleiter Herrn J. Schaufelberger. Anschliessend: Mädchen-turnen 12. Altersjahr; Männerturnspiel.

Lehrerinnen: Des Lehrerkonzertes wegen fällt die Übung am nächsten Dienstag aus.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Freitag, den 25. Januar, 5 Uhr im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums: Außerord. Generalversammlung: Abnahme der Verlagsrechnung. 5 $\frac{1}{4}$ Uhr Vortrag von Prof. Dr. Paul Häberlin, Basel: Die Voraussetzungen der Pädagogik. Organisation einer Arbeitsgruppe: Lektüre von „Das Gute“ von Paul Häberlin. — Freitag, den 1. Februar, 5 $\frac{1}{4}$ Uhr im Pestalozzianum: Arbeitsgruppe: Holzapfels Welterlebnis.

Pädagogische Vereinigung Zürcher Oberland. Für den Mikroskopierkurs in Haselstrick in den Frühlingsferien sind 28 Teilnehmer gemeldet. Wenn noch 6 Anmeldungen eingehen, würde der Kurs in 2 Abteilungen durchgeführt. Anmeldungen nimmt entgegen bis Ende Januar der Aktuar E. Jucker, Fägswil-Rüti.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Zweigverein Zürich. Jahresversammlung, Samstag, den 26. Januar 1929, punkt 15 Uhr im Karl d. Großen (Sitzungszimmer). Nach der Erledigung der Geschäfte: Vortrag von Dr. Max Oetli: „Große Fragen und große Aufgaben“.

Rigiblickabend, Samstag, 26. Januar 1929, 20.15 Uhr. Billette im Vorverkauf à 2 Fr. bei W. Blotzheimer, Eigenstr. 16, Zürich 8.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Übung Freitag den 25. Januar von 5 $\frac{1}{4}$ -7 Uhr in der Gubeltturnhalle in Oerlikon. Mädchen-turnen 5. Klasse, Spiel.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Kurs Frank fällt Montag, den 21. Jan. aus.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 21. Januar Kantonsschulturnhalle: 17.55 Korbball. — 18.15 Uhr Sektionsbeispiel III. Stufe, Spiel.

Lehrerinnen: Freitag, den 25. Januar: Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel
Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag den 22. Januar 5 Uhr im Schulhaus St. Georgen. Geschäfte: 1. Zeugnisse und Notengebung; 2. Besprechung der Erfahrungen aus dem Besuch der Wiener Schulen.

Lehrerturnverein im Limmattal. Nächste Übung Montag, den 21. Jan., 5 $\frac{3}{4}$ Uhr abends in Altstetten. Im Anschluß an die Übung (ca. 7 Uhr): **Generalversammlung.** Wahlen, Festsetzen des Jahresbeitrages usw. **Auszahlen der Fahrtenschädigung für 1928.**

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Skifahrt. Samstag, 19. Januar. Ab Turnhalle Hedingen: 13³⁰. Nur bei günstigen Schneeverhältnissen. Auskunft: Samstagvormittag, Krone Hedingen, Tel. Z. 17. Übung: Wahrscheinlich Dienstag, 29. Januar in Mettmestetten. Zugleich Turnstand mit Auszahlung der Fahrtenschädigungen. Training fällt aus.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Montag, den 21. Jan. in Küsnacht: Mädcheturnen: II. und III. Stufe; Knabenturnen: Lekt. 8, III. Stufe, Reck III. Stufe, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, den 21. Jan., 5 Uhr 40: Trockenübungen für Eislauf. Freiübungsgruppe. Korbball.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung: Freitag, 25. Jan., 6 Uhr, Rüti. — Bis auf weiteres: In jeder Turnstunde Übungen aus dem Mädcheturnen (Schreit- und Hüpfübungen), Freiübungen aus Knabenturnen II. und III. Stufe. Spiel.

Schulverein Frauenfeld. Jahresversammlung Montag 21. Januar 1929, nachm. 2 $\frac{1}{4}$ Uhr „Krone“ Frauenfeld, Thema: Das gehemmte Kind. Hr. Dr. med. Rutishauser Ermächtigungen wird uns in zwangloser Weise Fragen beantworten. Wir bitten die Mitglieder solche bereit zu halten.

Päd. Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Montag, 21. Jan., abends 4 $\frac{1}{2}$ Uhr im Schulhaus Emmishofen (Herr Moll): **Unterstufe:** Richard Rothe: Der Weg zur Farbe. Einführung ins Malen. Mitbringen: **Plakat-Tempera-Farben, Flach-(Borsten)Pinsel.**

Lehrerturnverein Baselland (Untere Bezirke). Übung, Samstag, den 2. Febr., nachm. 2 Uhr Turnhalle Liestal. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung aus dem Bezirk Arlesheim, da dort eine neue Arbeitsgruppe ins Leben gerufen werden soll. Bildung neuer Faustballspielgruppen.

2. kantonale Primarlehrerkonferenz Baselland im „Engel“ in Liestal, Donnerstag, 24. Januar, Beginn präzise morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr. Traktanden: (Siehe letzte Nr. 2).

Basler Schul-Ausstellung. Münsterplatz 16. Die Ernährung.

23. Januar, 15 Uhr, Untere Realschule. Lehrprobe über: Nahrungsbedarf. Hr. Dr. L. Cherbain. Lehrprobe über: Das Gemüse. Fräulein K. Thiersch.

25. Januar, 20 Uhr. Untere Realschule Vortrag: Unser tägliches Brot. Hr. Dr. med. Ad. Roos. Hernach Führung durch die Ausstellung, Herr. Dr. med. Ad. Roos.

Schweiz. Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe in Zürich.

Die Schule bietet Gelegenheit:

- Zur Erlernung eines Berufes.** Damenschneiderin, Lehrz. 3 Jahre, } am Schluss mit Weibnäherin, Lehrzeit 2 $\frac{1}{2}$ Jahre, } obligat. Mäntel- und Kostümschneiderin, } Lehrlingsprüfung. Lehrzeit 2 Jahre, }
In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit.

Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer.

- Fachkurse für die Erlernung d. Weissnähs.** Fünf aufeinanderfolgende Kurse in 1 $\frac{2}{3}$ Jahren mit Teilprüfungen. Auch theoretischer Unterricht. Am Schluß Lehrlingsprüfung.
- Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.**
- Kurse für den Hausbedarf.** Weißnähen, Kleidermachen, Flicker, Stricken und Häkeln, Anfertigung von Knabenkleidern.
- Zur Ausbildung als Fachlehrerin** in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.
- Zur Vorbereitung auf den Kant. Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs** können die unter 1, 2 und 4 genannten Ausbildungsgelegenheiten besucht werden.
- Zur Ausbildung als Konfektionsnäherin für Damenkleider.** Kurse von 12 und 24 Wochen Dauer. Anmeldungen zur Absolvierung einer Berufslehre (Ziff. 1 und 2) sind bis 5. März 1929 einzusenden. Gefl. Prospekt mit Anmeldeformular verlangen.

Zürich 8, den 14. Januar 1929.

Kreuzstr. 68.

Die Direktion.

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

hat mich höchst befriedigt; kein anderer Kaffee, auch kein koffeinfreier, kommt mir mehr auf den Tisch.
½ kg-Paket 80 Cts.



**PROJEKTIONSAPPARATE
KINOAPPARATE
EPIDIASKOPE
EPISKOPE**

Wir führen alle Fabrikate und Modelle am Lager & demonstrieren dieselben in unsern Projektions-Räumen oder bei Ihnen. // Verlangen Sie unser Angebot.

**ST. GALLEN
MARKTGASSE 13**

HAUSAMANN

**ZÜRICH
BAHNHOFSTR. 91**

Evangelisches Lehrerseminar Zürich.

▼ **Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum 18. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.**

3015

K. Zeller, Direktor.

Haushaltungsschule Zürich

ZELT WEG 21a

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein.

Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Beginn April 1929

Anmeldung zur Aufnahmeprüfung bis 25. Jan. 29. Prospekte. Auskunft täglich von 10-12 und 2-5 Uhr durch das Bureau; Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag

3009

von 10-12 Uhr.

**Der nervöse Magen
mit seinen vielen Beschwerden
bessert sich durch eine Kur mit**

Elchina

Elizir oder Tabletten

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	Einzelne
Für Postabonnenten	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	Nummer
Direkte Abonnenten	„ 10. —	„ 5.10	„ 2.60	30 Rp.
	Schweiz	„ 12.60	„ 6.40	
	Ausland			

Erscheint jeden Samstag Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postschekkonto VIII 625

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus, etc.

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof“, Zürich 1 Postschekkonto VIII 2300

Öffne, öffne dich weit

Öffne, öffne dich weit.

Sei bereit!

Willst du tief und wahrhaft leben

Mußt dem Leben ganz dich geben.

Mußt mit wachem Herzen wandern,

Hin dich wenden zu den Andern.

Mußt dich schenken, dich versenken

In die Umwelt, in das All.

Laß die Freude dich durchzittern

Laß vom Leid dich tief erschüttern.

Laß die Liebe in dir singen,

Laß dich ganz von ihr durchdringen.

Laß sie klingen, laß sie schwingen,

Letztes kann sie offenbaren

Führen will sie dich zu klaren

Quellen. Weg ist sie, zum Höchsten hin.

Öffne, öffne dich weit.

Sei bereit!

Rosa Heller-Lauffer.

Die Pestalozziforschung am Werk

II.

Im vergangenen Jahre ist auch ein Lebensbild jenes Gottlieb Anton Gruner gezeichnet worden, der 1803 in recht kritischer Stimmung nach Burgdorf zu Pestalozzi gekommen war, bald zum begeisterten Verehrer wurde und durch seine „Briefe aus Burgdorf“, die heute noch lesenswert sind, zur Ausbreitung pestalozzischer Ideen in Deutschland wesentlich beigetragen hat¹⁾. Gruner stammte aus Coburg, wo sein Vater dem Geheimratskollegium angehörte; er studierte in Göttingen und Jena, um sich auf seine pädagogische Tätigkeit vorzubereiten. Im Sommer 1803 kam er mit einem Zögling zu Salzmann nach Schnepfental und lernte in mehrmonatlichem Aufenthalt das Philanthropin kennen. Zum Eintritt als Lehrer konnte er sich nicht entschließen. Noch besuchte er Gotha, wo ihn Lehrerseminar, Waisenhaus und Gymnasium interessierte; dann wandte er sich nach der Schweiz, um Pestalozzi am Orte seines Wirkens kennen zu lernen. Schon nach kurzem Aufenthalt bei Pestalozzi mußte Gruner bekennen, daß er von der Methode eine ganz falsche Vorstellung gehabt hatte. Sofort stand es für ihn fest, daß er mit dazu berufen sei, Pestalozzis Sache, die für die Menschheit äußerst wichtig werden könne, zu verbreiten und ihr Verständnis zu fördern. Er nannte Burgdorf seine dritte Universität. Mit Feuereifer machte er sich an die Abfassung seines ersten schriftstellerischen Versuchs, eben jener „Briefe aus Burgdorf“, von denen schon 1806 eine zweite Auflage nötig wurde.

„Gruner hat die hohen Verdienste der früheren Pädagogen und vor allem der Philanthropen immer hochgeachtet, er hatte Rousseau gelesen und die zeitgenössische methodische

Kunst für nicht mehr überbietbar gehalten; er bekannte sich dankbar als Schüler Trapps und Salzmanns, und doch wurde er von einer solchen Begeisterung ergriffen, als er Pestalozzi und sein Werk sah, daß er nicht mehr anders konnte, als vor aller Welt für ihn zeugen. Dessen ganz von Wohlwollen erfüllte Persönlichkeit riß ihn hin; seine Grundsätze der Erziehungs- und Lehrkunst nahmen ihn gefangen.“ Durch die Berufung an die Musterschule in Frankfurt a.M., als Privatdozent in Heidelberg, als Professor in Coburg und endlich als Seminardirektor in Idstein fand Gruner reichlich Gelegenheit, für Pestalozzis Ideen zu wirken. Auf Gerechtigkeit und Freiheit suchte er seine Bestrebungen für Volkserziehung und Volksveredlung aufzubauen. Wie es nach Gruners Ansicht geschehen soll, zeigt das elfte Kapitel in Schmidts Biographie. Durch Gruner ist Froebel dem Fache der Erziehung gewonnen worden. Dieser selbst erzählt, wie er von Gruner aufgefordert wurde, das Baufach aufzugeben und Erzieher zu werden. Drei Wochen später wanderte er zu Pestalozzi!

Schmidts Buch über Gruner erhält noch besonderen Wert für die Pestalozziforschung durch eine Anzahl Dokumente, die im Wortlaut wiedergegeben sind. Als Beispiel mag die folgende Stelle aus einem Briefe hier angeschlossen werden, den Lotte Lutz, Gruners Verlobte, im März 1805 aus Münchenbuchsee an die Freunde in Frankfurt schrieb: „Pestalozzi, der anbetungswürdige, war einige Tage hier. Wie war ich gerührt, den guten Vater der armen Menschheit zu sehen, seine sanften, herzlichen Worte zu hören. Wie staunte ich, als ich ihn in seiner, doch — wie man mir sagte — noch nicht höchsten Begeisterung, in dem Sprudeln seines Witzes, kurz in seinem heiligen, hohen Glanze sah. — Man könnte ihn wirklich als Jesum Christum anbeten, in dessen Sphäre er nun mit Leib und Seele lebt. Je mehr er seinem alten, schwachen Körper aus Notwendigkeit seine Bedürfnisse versagen muß, desto höher schwingt sich sein Geist, desto zufriedener, desto glücklicher ist er.“ — Es war die Zeit, in der Pestalozzi sich um die Anwendung der Methode auf die sittlich-religiöse Bildung bemühte. „Wie sehr er sich damals mit der Person Christi beschäftigte, beweist das später von Niederer veröffentlichte Fragment ‚Religiöse Menschenbildung‘. Durch sie nähert sich der Mensch ‚der sittlichen Gemeinschaft mit seinem Erlöser‘.“ (Schmidt, S. 201.)

Die Entwicklung der Bildungslehre Pestalozzis hat im vergangenen Jahre Kurt Riedel aufzuzeigen versucht¹⁾. In ausführlicher, sorgfältiger Analyse der einzelnen Werke wird zunächst der Bildungsgedanke Pestalozzis herausgearbeitet. „Innere Ruhe“ erscheint als Endzweck der bildenden Tätigkeit. Im Grundsatz der Individuallage sieht der Verfasser den Übergang vom Bildungsgedanken zum Bildungsplan; dann erörtert er Pestalozzis Plan der naturgemäßen Bildung auf Grund der Schriften von 1800 bis zum Schwanengesang. In diesem findet er den Höhepunkt des pädagogischen Denkens Pestalozzis. Dessen Werk erscheint ihm hier in jenem Grad von Vollendung, wie er menschlichen Kräften nur im besten Fall zu erreichen beschieden ist. Nicht die

¹⁾ Emil Schmidt, Gottlieb Anton Gruner, ein deutscher Schulmann und Volkslehrer aus der Zeit der pestalozzischen Bewegung. Frankfurt a. M. 1928. Verlag des Lehrervereins.

¹⁾ Kurt Riedel, Pestalozzis Bildungslehre in ihrer Entwicklung. Sinn, Grundsätze, Mittel und Methode. Dresden, Alwin Huhle, 1928.

äußeren Erfolge und Mißerfolge des Schaffens in Burgdorf, Münchenbuchsee und Ifferten, so ungewöhnlich sie in ihrem Ausmaß sind, lassen den Genius des Meisters erkennen, wohl aber werden Menschen „zu allen Zeiten in den tiefen Nachforschungen über die naturgemäße Bildung seine machtvolle Geistigkeit erleben. In dieser Geistigkeit, die aus seiner Bildungslehre strahlt, kommt die Urkraft der Liebe zur Menschheit, die ihn beseelte, erhaben zum Ausdruck. Der wissenschaftliche Teil des Schwanengesangs gehört zu jenen gehaltreichen Schöpfungen des Menschengestes, deren sich die Jahrhunderte rühmen dürfen, wenn sie eine hervor gebracht haben.“

Diese Worte mögen zeigen, wie sehr sich Kurt Riedel am Werke Pestalozzis begeistert. So wie die Zeitgenossen sich von der Persönlichkeit Pestalozzis angezogen fühlten, so spürt heute noch jeder, der sich in ihre Welt vertieft, die hinreißende Kraft, die von ihr ausgeht.

Kurt Riedel findet, daß Idee, Grundsätze, Mittel und Methode für Pestalozzi eine gewachsene, nicht bloß erdachte Einheit darstellen; er sieht in der innigen Verbindung von Idee, Plan und Methode in Pestalozzis Bildungslehre den klassischen Versuch pädagogischer Systembildung. In der Sehnsucht des Menschen nach Harmonie, nach Zufriedenheit, nach innerer Ruhe wurzelt bei Pestalozzi die Idee der wahren Bildung. Die sittliche Bildung kann nur im beruhigten Gemüte des Kindes Wurzeln schlagen. Freude muß die Übungen begleiten, wenn sie bildend wirken sollen. Die Freude aber quillt aus dem Streben nach Vollendung. Und dieses stete Streben nach Vollendung im einzelnen führe zum Streben nach Vollkommenheit in allem. Im „Schwanengesang“ findet Riedel die Idee der naturgemäßen Bildung in klassischer Einfachheit zum Ausdruck gebracht. Die harmonische Bildung der Kräfte hängt nicht von der besonderen Stärke der einzelnen Kräfte ab, sondern von deren Gleichgewicht. Die Dreieheit: Kopf, Herz, Hand ist in die Einheit der menschlichen Gemeinkraft zusammengefaßt.

Man mag über Einzelfragen mit Riedel rechten; das ist nicht zu leugnen, daß hier ein ernstliches Eindringen in Pestalozzis Ideenwelt vorliegt, das uns von neuem zeigt, wie weit und aktuell diese Ideenwelt ist, wie notwendig eine Vertiefung auch heute noch erscheint und wie fruchtbar werden kann. S.

Aus dem Wirken unserer Krankenkasse

Ein wirkungsreiches Jahr liegt hinter unserer Krankenkasse. Sie hat sich in Treuen bemüht, in loyaler Weise das zu erfüllen, was ihre Statuten dem Aufgenommenen versprechen. Wir dürfen auch mit grosser Befriedigung konstatieren, daß sich der Verkehr der Kasse mit ihren Versicherten im allgemeinen ruhig abwickelt. Reklamationen sind nur selten.

Es findet sich in unsern Statuten namentlich eine Bestimmung, welche hie und da Anstoß erregt. Nur diejenigen Patienten, welche sich den allgemeinen Abteilungen der Krankenhäuser anvertrauen, haben Anrecht auf die Bezahlung der ganzen Spitalrechnung durch die Kasse. Wer sich aber in die Obhut eines Privatspitals oder in die private Abteilung eines öffentlichen Spitals zur Kur begibt, hat laut Statuten nur Anrecht auf einen Tagesbeitrag von 5 Fr., der für höchstens fünf Wochen ausbezahlt werden muß.

Diese Bestimmungen sind sicherlich klar genug. Aber immer und immer wieder sucht man uns begreiflich zu machen, daß die Unterbringung in irgendeiner Privatabteilung unerläßlich war. Das mag in vielen Fällen zutreffen, aber dürfen nun diese Patienten

mit Recht eine andere Behandlung beanspruchen, als sie in den Statuten vorgeschrieben ist? — Kann eine Krankenkasse mit so kleinen Mitgliederbeiträgen für alles aufkommen, was die Privatabteilungen der Spitäler und die Spezialisten, welche nur dort operieren, an Vergütungen und namentlich an Operationskosten verlangen müssen? Das kann nicht so sein. Das wäre ein bitteres Unrecht gegenüber den Kranken, welche sich damit begnügen, die allgemeinen Abteilungen in Anspruch zu nehmen. — Wer die Statuten genau liest — und wir sind gerne bereit, verlorene zu ersetzen —, der weiß zum voraus, was er von der Krankenkasse ordentlicher Weise verlangen darf. Die meisten Fälle werden auf diese Weise geregelt. Wir bleiben dabei immer in Fühlung mit andern Krankenkassen und wissen genau, daß sie viel straffer nach dem Wortlaut ihrer Statuten entscheiden müssen als wir, die wir bei der Beurteilung der einzelnen Fälle immer und immer wieder die soziale Lage des Kranken und seiner Familie in Betracht ziehen, und sehr oft die Entschädigung mit Zustupfen aus andern Fonds zu erhöhen bestrebt sind. — Die Resultate der letzten Betriebsjahre (mit Ausnahme des Jahres 1927) erlaubten uns die Bereitstellung kleiner Reserven, aus denen wir nach genauen Erkundigungen nach den Verhältnissen noch außerordentliche Beiträge an hohe Rechnungen leisteten. Es leuchtet selbstverständlich auch uns ein, daß es Fälle gibt, in denen die Krankenkassenentschädigung in krassem Gegensatz zu den Arzt- und Spitalrechnungen steht. Wenn bei einem zehntägigen Spitalaufenthalt eine Operation eines Spezialisten 250 Fr. allein erheischt, so reichen natürlich unsere Beiträge nicht, denn unsere Pflicht geht ganz einfach nur auf 10mal 5.— = Fr. 50.—. Es versteht sich dabei von selbst, daß wir Vor- und Nachbehandlung wieder zu tragen haben. Wenn dabei einzelne Mitglieder der Krankenkasse meinen, wir hätten sogar die für die Hauspflege angestellte Krankenpflegerin zu bezahlen, so geht das wohl bei einiger Überlegung viel zu weit, und es nähme uns wirklich wunder, welche Krankenkasse der Schweiz auf diese Forderung einstiege.

Wir müssen also die dringende Bitte an unsere Mitglieder richten, den Inhalt der Statuten genau zu studieren und nicht die Kasse in einer Weise beanspruchen zu wollen, die uns binnen kurzer Zeit den Ruin, oder starke Tariferhöhungen brächte, wenn wir auf die Forderungen eingingen.

Bis heute ist es uns bei aller Loyalität gelungen, die Tarife für Männer und Frauen gleich hoch zu halten, aber wir bezweifeln, daß uns die Aufrechterhaltung dieses schönen Grundsatzes weiterhin möglich sein wird, wenn übertriebene Forderungen an unsere Kasse gestellt würden, Forderungen, welche nicht in den Statuten begründet sind. — Wir überweisen auch etwa einen bedürftigen Fall an unsern Hilfsfonds, oder dann an die Kur- und Wanderstationen, welche in reicher Weise helfen können.

Um unsern Mitgliedern zu zeigen, daß wir so weit als es uns überhaupt möglich ist, entgegenkommen, lasse ich ein paar Beispiele folgen:

Ein Mitglied, Klasse I, Herzleiden, ließ sich nicht im Spital, sondern zu Hause verpflegen, wozu eine Hauspflege beigezogen wurde. Die diesbezügliche Rechnung belief sich auf 212 Fr. Das Mitglied sandte uns diese zur Begleichung. Auf Erkundigung bei der Krankenkasse Helvetia, Zürich, wie wir uns in einem solchen Falle zu verhalten haben, teilte sie uns mit, daß die Krankenkasse des S.L.-V. keinerlei Leistungen zu gewähren habe, da der Patient ein Spital hätte aufsuchen sollen. Wir bezahlten die Arztrechnung, 73 Fr., die Apothekerrechnung Fr. 51.95, und an die Nachkur in Interlaken für 14 Tage 70 Fr.

Ein anderes Mitglied, Klasse I, mußte sich wegen einer Knieoperation in ein Privatspital begeben. Es war gezwungen, dieses Krankenhaus aufzusuchen, da der Spezialarzt für diese Operation das Spital vorgeschrieben hatte. Die Spitalrechnung belief sich auf Fr. 276.50, die Rechnung des Chirurgen auf 295 Fr. Wir bezahlten

für 28 Tage Privatpflege	Fr. 140.—
an die Rechnung des Chirurgen	„ 100.—
aus dem Hilfsfonds der Krankenkasse	„ 53.—

Total Fr. 293.—

Dazu kam noch die Rechnung des Ortsarztes „ 57.—

An die Rechnung des Chirurgen, an die wir eigentlich nichts zu bezahlen gehabt hätten, übernahmen wir ganz freiwillig also

100 Fr., da das Mitglied genötigt gewesen war, dieses Privatkrankenhaus aufzusuchen. Eine Rechnung für die allgemeine Abteilung des betreffenden Spitals konnten wir nicht erhalten.

Blinddarmoperation im Privatspital. Der Hausarzt des Mitglie des schlug den Spital vor und vollzog die Operation. Die Rechnungen beliefen sich auf:

Spitalrechnung	Fr. 220.30
Chirurg (inkl. Operation Fr. 125.—)	„ 205.—
Assistenzarzt	„ 80.—

Total Fr. 505.30

Wir entrichteten für 13 Verpflegungstage à Fr.5.—	„ 65.—
Narkose	„ 15.—
Operationssaal	„ 15.—
Verbandstoffe und Lösungen	„ 18.80

Total laut Rechnung der allgemeinen Abteilung Fr. 113.80

Zu Anfang hatten wir für die 13 Verpflegungstage 65 Fr. bezahlt. Um aber dem Mitglied entgegenzukommen, ließ er die Rechnungen auf die allgemeine Abteilung abändern und entrichteten nachträglich zur Deckung derselben noch Fr. 48.80.

Ein Mitglied, Kl. I und II, mußte wegen Lungenaffektion wiederum eine Kur machen. Laut Beschluß der Sitzung der K.-K.-Kommission vom 14. Juli 1928 wäre ein nochmaliger Kurbeitrag weggefallen, da wir bereits an frühere Kuren Beiträge geleistet haben. Dieser Beschluß ergab sich aus der Anfrage beim Bundesamt in Bern, ob wir verpflichtet seien, mehr als einen Beitrag an wiederholte Kuren zu zahlen, falls es sich um die gleiche Erkrankung handle. Das Amt teilte uns mit, daß unsere Statuten nicht auf einen mehrmaligen Beitrag hinweisen, da es laut § 28,5 und 23,6 heiße: während höchstens vier Monaten, resp. fünf Wochen. Wir hätten in dem vorliegenden Falle höchstens neben dem Taggeld die Arzt- und Apothekerspesen tarifgemäß zu übernehmen gehabt. Wir machten das Mitglied noch auf die Kasse der Kur- und Wanderstationen aufmerksam. Auf sein Gesuch an diese Institution erhielt es 200 Fr., plus 42 Fr. Taggeld für 21 Tage aus der Krankenkasse.

J. Kupper.

Nochmals: Disziplin!

Es gibt doch noch Neues unter der Sonne! So erfahre ich leider erst jetzt, nachdem ich seit zwei Jahrzehnten schlecht und recht (wie es scheint eher schlecht) Schule gehalten, daß ich zu Unrecht von meinen Schülern Disziplin verlangt habe (s. Nr. 1 der Schweiz. Lehrerzeitung, „Disziplin“, gez. H. F.), daß es aus Bequemlichkeit geschah, „verlangt sie doch vom Lehrer bloß das Mindestmaß an Wissen und Können. Nirgends hat es der Lehrer bequemer, als in einer disziplinierten Schule.“ (Diese Ansicht werden allerdings unsere Verweser und Vikare mit Begeisterung unterschreiben, und aus guten Gründen!) Und ich merke mir: „Wer aber seine Schüler nicht in Zwang als Herdenmenschen nur unterrichten, sondern sie in Freude zu freien, starken Persönlichkeiten erziehen möchte, der wird auf diese Bequemlichkeit gerne verzichten.“ Um nicht als bequemer Lehrer zu gelten, darf ich nach H. F. von meinen Schülern nur Aufmerksamkeit verlangen; nein, pardon, durch die „Vorzüge meines Unterrichts erobern...“

Ja, wenn der Verfasser, statt von „Disziplin“, von „Drill“ reden würde, von äußerlichem Schul-Drill, von geisttötender Dressur, von Kadavergehorsam in der Schule, — dann möchte man in diesem und jenem Punkte ihm gerne zustimmen. Aber er bekämpft die Disziplin! „Es wäre an der Zeit, die Disziplin der Geschichte und dem Militär zu überlassen.“ Und dagegen möchte ich mich zur Wehre setzen: Gegen die Diskreditierung des Begriffes „Disziplin“. Keinesfalls verteidige ich den Driller im Schulrock, den Schultyrannen, den geisttötenden Pedanten! Jenen Lehrer — ich habe ihn auch genossen, aber es ist mir davon kein Horror vor dem Begriff „Disziplin“ geblieben —, der beim Eintritt die Türe schmetternd ins Schloß wirft, daß der Mutigste in der Klasse zusammenschrickt, der die Schultern reckt und mit vielsagendem Blick sein Notenbüchlein hervorzieht, zu repetieren anfängt und jeden Lehrsatz zurückweist, wenn er nicht genau dem diktierten Wortlaut entspricht, einen eigenen, selbständig geführten Beweis überhaupt nicht anhört und jede

selbsttätige Mitarbeit begabter Schüler durch ein kategorisches: „Das werde ich schon sagen!“ abwürgt. Aber das hat mit Disziplin nichts zu tun, das ist Schuld Drill, Pedanterie, Schultyrannie, die Despotie eines an Minderwertigkeitsgefühlen leidenden Lehrers über seine begabteren Schüler.

„Disziplin“ ist eine Ableitung des lat. Wortes discipulus und bezeichnet ursprünglich einfach das Verhältnis des Jüngers zum Meister, des Schülers zum Lehrer. Nur weil hunderte von Generationen bis auf den heutigen Tag, noch nicht von modernster Weisheit erleuchtet, dieses Verhältnis ganz einfach dem der respektvollen Unterordnung gleichgesetzt haben, hat das Wort den spezielleren Sinn von „Zucht“ angenommen. Die Definition, die H. F. davon gibt, ist insofern willkürlich, als er von einer „unbedingten Unterordnung des Eigenwillens“ spricht; das gilt einzig und allein von der militärischen Disziplin (und dort aus guten Gründen!); kein vernünftiger Mensch aber wird das von der Schuldisziplin behaupten wollen, auch kein Visitator! So könnte man sagen: Schuldisziplin ist im Interesse der Sache wie des Schülers selber notwendige Unterordnung des Eigenwillens unter den Willen eines Höheren, des Lehrers, der Schulbehörden, des Gesetzgebers usw. Kein vernünftiger Lehrer wird sich für unfehlbar halten, wird eine unbedingte Unterordnung verlangen; er wird die Schüler nach Individualität und Veranlagung behandeln, ihnen event. Gelegenheit geben, sich zu rechtfertigen, und wenn nötig — auch Genugtuung nicht ver-sagen.

Aber Disziplin verlangt er doch: nämlich Sammlung zur Arbeit, Unterordnung der fluktuierenden und schweifenden Aufmerksamkeit der Schüler unter die des Lehrers, Anschluß an den Gang der Lektion, Einfügung in den Rhythmus der Arbeit. Disziplin trennt Lehrer und Schüler nicht, wie H. F. meint; nein, sie eint sie, sie eint sie in der Arbeit. Die Energie des Lehrers (die geistige, nicht die äußere!) ist die große Kraft, welche die kleinen Kräfte der Schüler zusammenschweißt, bindet und mit sich fortreibt. Der Schüler muß gleichsam an der Hand des Lehrers geistig marschieren lernen (auch ein Laufschrift schadet gelegentlich nichts!) und zwar Hand in Hand mit andern: „in Schritt und Tritt“. Und ohne Zwang geht das nicht, und wenn es auch nur der Zwang des Auges oder der gehobenen Stimme wäre; denn einesteils ist gelegentlich die Aufmerksamkeit der Schüler durch andere Dinge derart stark beschäftigt und abgelenkt, oder auch ermüdet, daß die schönsten Märchen und rührendsten Geschichten nichts helfen; andererseits hat auch der gute Lehrer noch anderes zu tun, als solche zu erzählen, und ist nicht jeder ein Tausendsaß, daß er die Schüler bei Behandlung der Regel von der Übereinstimmung der verschiedenen Arten des Partizips im Französischen zu flammender Begeisterung mitzureißen vermöchte. Dann hilft eben nichts als Sammlung, Arbeit im Interesse der Sache, in Verfolgung des Zieles, Unterordnung unter den Willen des Leitenden, Disziplin.

Der Schüler soll nicht nur aufpassen, wenn er will, wenn ihn der Lehrer zu fesseln die Kraft hat, sondern er muß unbedingt lernen wollen, wenn es nötig ist. Er muß auch seine Aufmerksamkeit konzentrieren und auf ein Ziel richten lernen, wenn er ganz andere, nach seiner Meinung ungeheuer viel interessantere Dinge im Kopf hat, wenn es ihm noch so sehr gegen den Strich geht und ihn „langweilig“ dünkt! Auch dann, wenn die Arbeit kein Spiel ist! Denn wir haben die Schüler nicht für ein Wolkenkuckucksheim zu erziehen, sondern für das Leben. Und niemand wird behaupten wollen, daß die Arbeit, die der heutige Existenzkampf von jedem erfordert, ein Spiel oder gar ein leichtes Spiel sei. Von jedem Arbeiter, sei es in einer Fabrik, in einem Bureau, in einer Schulstube, in einem Gelehrtenzimmer oder am grünen Tisch der Regierung wird strenge Arbeit und Pflichterfüllung verlangt, Disziplin in Haltung, Rede und Leistung. Und „freie, starke Persönlichkeiten“ weisen sich als solche aus nicht durch subjektive Eigenbrödelei, undisziplinierte Scheingenialität, vielmehr dadurch, daß sie Disziplin nicht als Zwang empfinden, sondern vermöge ihrer überlegenen Selbstdisziplin Zwang ausüben! Jede bedeutende Arbeit verlangt heute ein Riesenmaß an Aufopferung, an Verzicht, an Ein- und Unterordnung in den Rhythmus des Arbeitsprozesses, an Fleiß, — kurz an Arbeitsdisziplin.

Diese Selbstdisziplin aber wird dem Menschen weder mit dem Abgangszeugnis noch mit dem ersten Stimmzettel auf den Lebensweg mitgegeben; auch wird sie nicht in der Rekrutenschule erworben. Sie muß, wie alles Entscheidende, von früher Jugend angeübt, durch Übung zum Besitz gemacht werden. Diese Eingewöhnung des Kindes in die Formen des Familienlebens, des Umganges mit Kameraden, mit Erwachsenen, die Eingewöhnung in den Fluß der Arbeit, in die erlaubten Formen der Freude, des Genusses selbst alles das fällt schließlich unter den Begriff der Disziplin, der Zucht. Wer es fertig bringt, unter dem Willen des Lehrers seinen Körper zu beherrschen, seine Aufmerksamkeit zu konzentrieren, seine Leistung auf ein Maximum zu steigern, wird es nachher bei größerer Reife auch fertigbringen im Interesse der Sache, in Begeisterung für das Ziel, oder auch nur unter dem Druck des Lebens, der Not. Allein aus Disziplin, die zur Gewohnheit geworden ist, kann Selbstdisziplin herauswachsen. Wer sich dieses Gut in der Jugend nicht erwirbt, wird eben als „undisziplinierter Mensch“ heranwachsen. Über die Bedeutung dieses Wortes kann kein Streit herrschen: es bezeichnet den Menschen, der in keine Ordnung sich recht einfügen kann, von seinen Launen und Süchten beherrscht, in ewiger Ungenügsamkeit nirgends Befriedigung findet, die Schuld aber immer und überall bei andern sucht, nur nicht bei sich, — oder bei der Arbeit, die „nicht für ihn paßt“. Die „Undisziplinierten“ bilden die Schar der ewig Enttäuschten und Unzufriedenen, der Zigeuner und Bohémiens, der Anarchisten und Landstreicher, der unsozialen Elemente. Gelegentlich mag sich ein genialer Künstler unter ihnen befinden, — einer unter Hunderttausenden! —; das ändert nichts daran, daß wir die Jugend für das Leben und nicht gegen das Leben zu erziehen haben.

Dr. H. C.

Das Problem der Gewalt auf pädagogischem Gebiete

1.

Immer ist es eine Anmaßung, wenn sich ein Mensch zu brennenden Tagesfragen äußert. Aber ohne diese Anmaßung, das mag sich ein jeder mit einiger Selbstbescheidung selber sagen, geht es nicht, im Leben nicht, in der Politik nicht, auf dem Gebiete der Wissenschaften und der Erfindungen nicht, auch in der Pädagogik nicht. Im folgenden maß sich einer an, das Problem der Gewalt auf pädagogischem Gebiete anzuschneiden. Es fehlte nur, daß einer dahinter gerät und klipp und klar beweisen kann, daß der Schreibende mit seinem Ergüsse auch Gewalt anwenden will. Dann wären die streitenden Brüder, die jetzt so getreulich aneinander vorbei in den Wind reden, bald zu versöhnen. Denn: Jede Lebensäußerung ist eine Urkunde der Gewalt des Seienden über das Erstarrte, den Tod, und alles Leben muß daher, will es dauern, gewalttätig sein und sich wehren, ankämpfen wider die Kräfte und Mächte, die jeden an seinem Dasein bedrohen. Als Bakterien in seinem fleischlichen Organismus, als Gewalten des Lebens außer ihm. Aber vielleicht soll das noch nicht Gewalt sein; sind aber Bedrohung, Zwang, Notwehr nicht Gewaltanwendung? Wir erkennen, diese Frage schneidet in jedes Leben.

2.

Ein höchst bedeutsames Buch¹⁾ unserer Tage hat dieses Thema äußerlich spruch- wiewohl nicht schlußreif gemacht. Die S. L.-Z. hat einer Richtung unter uns Gehör und Gelegenheit zur Aussprache gegeben; sie muß sich nun auch der andern Seite gegenüber so verhalten. Einesteils fassen wir die Arbeit eines Werner Schmid durchaus ernstlich auf. Wollen auch hier als durchaus ernsthafte und brüderliche „Streiter“ uns begegnen; andererseits darf nun auch die Richtung zum Worte kommen, deren Schweigen man falsch verstanden hat.

Wie stellen wir uns zum Probleme der Gewalt? Man verzeihe daß ich von der Relativität alles Seienden zu einer Antwort gelange. Alles Erkennen ist relativ, lernten wir. Es gibt keine absolute Erkenntnis, ob etwas gut oder böse sei; eine absolute Erkenntnisfähigkeit eignet uns nicht. Wenn unsere pazifistischen Lehrer sagen können, Gewalt sei böse; und pazifistische Lehrer-

gruppen gründen, dann gehen sie unserer Überzeugung gemäß zu weit. Sie leugnen die Beschränktheit unserer Erkenntnisfähigkeit und setzen die Willkür, den Willenswahn auf das Katheder. — Aber es gibt ja noch einen andern Grund, anderer Meinung zu sein; die einfache Tatsache meine ich, die ich schon vorher in Erwägung zog, daß Lebensäußerung schon selber Gewalt sei und daß kein Leben verzichten darf auf die Notwehr. In diesem Zusammenhang ist es eine müßige Frage, ob unsere Armee 1914—1918 die Landesgrenzen sicher gehalten habe oder nicht; fernerhin ist es ganz gleichgültig, ob uns Völkerbund und internationale Pflicht anhalten, eine Armee zu besitzen. Es steht nur eines fest, daß der Mensch den Gesetzen des Lebens ebensowohl eingeordnet ist wie das Leben überhaupt, sagen wir wie Pflanze und Tier. Aber nur der Mensch will den Kreis leugnen, dem er entstammt. Er greift nach den Sternen und achtet nicht mehr der Gasse und des Marktes. Ohne den Krieg zu verherrlichen und als eine heilige Tat zu glorifizieren (wie das unsere Lehrer leider, aber wirklich z. T. noch taten — sicher weil sie ihn nicht kannten!) sind wir der Meinung, daß es heute ohne Gewalt nicht geht. Schmid sagt sehr richtig, daß es eine Torheit sei, das Verhalten der Genfer Lehrer als ungesetzlich zu bezeichnen, da noch immer die Idee vor dem Gesetze bestanden habe und erst später Gesetz geworden sei. Vielleicht gelingt es einmal den Krieg und die Berechtigung der Armee abzuschaffen. Der Schreibende will sein Bestes dafür tun, denn er ist auch kein Fertiger, sondern wie alle Menschen ein Suchender. Aber unsere Frage hat noch ein zweites Gesicht, mag man die Pazifisten verlachen oder wie es geschehen ist, als „Verrückte“ in Irrenhäusern verbringen lassen — der Schreibende täte es nicht! — es handelt sich nicht um ein paar tausend oder zehntausend Verneiner unserer Wehrkraft, es handelt sich um die Schule und die mögliche Beeinflussung der Schule durch Ideen, deren Gehalt wir durchaus anerkennen, aber im gegenwärtigen Momente nicht als richtunggebend empfinden. Da diese Möglichkeit pazifistischer Beeinflussung in greifbare Nähe gerückt ist — anders ist die große Aufmerksamkeit, die weite, schweizerische Kreise dem Probleme widmen, nicht zu erklären — mußte auch der Widerstand der die Sache anders Anschauenden wachsen. Wir danken allen, die es ermöglichten, daß Schmid seine von einem halben tausend Pädagogen unterschriebene „Solithurner-Erklärung“ für Freihaltung der Diskussion in der S. L.-Z. hier veröffentlichen konnte. Wir danken auch ihm persönlich, daß er so maßvoll argumentierte. Aber gerade diese Tatsache verheimlicht uns nicht, daß ein tatsächlicher Anlaß zu Befürchtungen vorhanden ist, die Tatsache, seien wir ehrlich, daß durch den Einfluß der pazifistischen Lehrer die künftige Wehrkraft unseres Landes geschwächt werde und daß zweitens aus diesem Grunde ein neuer Riß die Schweizer Lehrer auseinanderbringe, nachdem die Konservativen in eigener Organisation und mit eigenem Organe uns schon ferne bleiben. Über diese beiden Dinge muß in Kürze noch allerlei gesagt werden.

3.

Unsere Pazifisten werden eingestehen, daß man nicht Pazifist sein und in der Schule Geschichte, Geographie, Sprache, Religion erteilen kann nach den Überzeugungen der sog. alten Zeit. Entweder bekennt man sich zu seiner Anschauung auch im praktischen Leben, sagen wir in der lehramtlichen Tätigkeit, oder man ist nicht überzeugt. Die Frage ist wohl bestechend „Gewalt und Gewaltlosigkeit“, aber gerade so kann sie gar nicht lauten. Sie müßte, auf unsere speziellen Verhältnisse angewendet heißen, Notwehr oder Vergewaltigung. Meine lieben Pazifisten, antworten Sie mir ehrlich, würden Sie alle einen Dieb, einen Mörder, der Sie schädigen, vielleicht niederschlagen will, eindringen und walten lassen, würden Sie tatenlos dastehen und durch Ihre Gewaltlosigkeit versuchen, ihn umzustimmen? Würden Sie dies? Würden Sie, den Fall historisch genommen, einen Wüterich wie Geßler, historisch genommen und aus der Perspektive Schiller's, nicht auch erschossen haben? Man antwortet mir mit Jesus Christus (demselben der die Wechsler aus dem Tempel jagte), mit Gandhi (der mit den Swarajshen selber einen Kompromiß in der Frage der Non-Cooperation schloß), mit Tolstoi (der erst und reichlich spät vollen Ernst mit sich selber machte), mag man andere Kronzeugen haben, die für den Pazifismus sprechen — die Gewalt ist so alt wie das Leben. Aber da rede ich selber an den angesprochenen Pazifisten vorbei, wollen wir nicht besser werden alle? Was sollen wir tun, daß

¹⁾ „Gewalt und Gewaltlosigkeit“, Handbuch des aktiven Pazifismus. Herausgeber: Franz Kobler, im Ro:apfel-Verlag, Zürich und Leipzig. 388 Seiten. 8 Fr.

unserem Gewissen Genüge geleistet wird? Wir wollen nicht sagen: schlage tot, lerne darum Gewehrgriffe; schieße tot, gehe deshalb in einen Schützenverein; werfe Schneebälle, dann gib't dem Feinde ein Morgarten oder Näfels oder Giornico. — Nein, so wollen wir auch nicht lehren und unterrichten; aber wir müssen — leider ist es so — Gewehrgriffe und das Schießen und das Werfen unserm Volke aneignen, gerade weil wir Pazifisten sind. Ist's nicht ein Irrtum, was ich damit sage, gib't Pazifisten, die Schützen und Inhaber eines Gewehres sind? — Trotzdem soll die Menschheit gefördert werden, wohin — zu ihrer Bestimmung gewiß! Ist diese nun das Leben nach dem Tode, was ich meine, oder sehe ich den Sinn des Lebens im Leben selbst? Oder ist's sinnlos? Das fragt sich der Lehrer heute; gut, daß er das wieder einmal tut. Wäre es ein Vorteil, wenn alle Soldaten den Waffendienst verweigerten? Man glaubt ja gerne, der Krieg sei dann aus, bevor er begann. Ist es so, wo alle unsere Erkenntnisse relativ sind? Aber nein, wir wollen als Schlange zu uns sprechen: „Sein wie Gott“. — Wir dürfen die Lehre vom Individualismus nicht überspannen. Es gibt eine notwendige Autorität, die schweigend handelt; und es gibt eine Notwendigkeit, autoritativ zu sein, wo man das Verständnis unten nicht erwarten darf. Aus diesem Grunde, ganz gewiß, nicht gebeugt durch die Macht des Imperialismus und des Kapitals, beaugapfelt man die Tätigkeit der pazifistischen und antimilitaristischen Lehrer. Alles wäre recht, wenn der Gegner auch nur mit Waffen des Geistes kämpfte, aber diesen Einwand wollen sie mir nie gelten lassen! — Alles wäre recht, in einem gewissen Sinne sind wir alle auch Pazifisten und Antimilitaristen; aber den Grundsatz der Notwehr geben wir nicht auf, weil er der natürliche ist. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ — Es ist ein schmerzliches Ding mit unserer Gebundenheit an die Realitäten des Daseins, aber kein Pazifismus der Gewaltlosigkeit wird jetzige und künftige Verbrecher am Aufkommen hindern können, es wird immer einiges „eitel“ sein und erforderlich machen, daß Recht und Unrecht festgestellt und Gericht gehalten wird. Als „Drehscheibe Europas“ sind wir zudem ganz anders zum Problem der Gewalt eingestellt, als die vom Getriebe der Mitte wesentlich entfernten Völker des Nordens. Zusammenfassend stellen wir folgende Entscheidung auf Diskussionsbasis: Es gibt keine absolute Erkenntnis; alles Erkennen ist relativ; also ist auch die Frage nach der Berechtigung der Gewalt offen. Das Verhalten des einzelnen wie auch der Gesellschaft unterliegt den Gesetzen des Lebens; es gibt Notwendigkeiten zur Notwehr; Lebenserhaltung liegt im Sinne des Lebens; daraus resultiert die natürliche Berechtigung zur Notwehr eines Angegriffenen. Aus diesem Grunde folgert das Bestehen einer Armee und die Pflicht der vom Staate ausgebildeten Lehrkräfte, die Wehrkraft nicht durch bewußtes Ignorieren der Realitäten des Daseins zu untergraben.

2. Die Völker müssen zum Frieden erzogen werden; der Pazifismus wirkt bahnbrechend dafür, aber es ist der Pädagogik und der Menschheit nicht gedient, wenn die Lehrer antimilitaristisch im extremen Sinne wirken; weil wir in der Lösung der Wehrfrage abhängig sind von unserer besonderen Stellung als Mittelstaat Europas und von der Konsolidierung der europäischen und außer-europäischen Verhältnisse überhaupt. — Das Problem der Gewalt und Gewaltlosigkeit ist nicht das drängende des heutigen Tages; dieses ist das Problem der Weltanschauung und der Annahme oder Verwerfung der für alles Leben, d. h. auch für den Menschen gültigen Lebensgesetze. Aus der Lösung dieser Frage muß sich die Lösung des untergeordneten Problems der Abrüstung ergeben.

Ernst Otto Marti, Marbach, St. Gallen.

Schulkinematographie

Die Firma L. & C. Hardtmuth in Budweis hat in ihren Fabriken einen Film erstellen lassen, der den Werdegang des Bleistiftes vom Rohmaterial bis zum fertigen Produkt in lückenloser Aufeinanderfolge die einzelnen Arbeitsvorgänge zur Darstellung bringt. Die Aufnahmen sind technisch durchwegs absolut einwandfrei; in bezug auf die Auswahl der einzelnen Ausschnitte aus dem Verlauf der einzelnen Teilarbeiten hätte ein erfahrener Pädagoge wohl manchmal andere Wege eingeschlagen. Alles in allem darf der Film aber zu den guten Industriefilmen gezählt werden, dessen einzelne Teile auch als Lehrfilm gelten können.

Der Film eignet sich sehr gut zur Vorführung in Sekundar- und Oberklassen und beansprucht zirka eine Stunde Spielzeit. — Der Generalvertreter für die Schweiz der Bleistiftfabrik L. & C. Hardtmuth, Herr H. Schneebeli, Nordstr. 7, Zürich 6, ist gerne bereit, die Filmstreifen zur Vorführung in Schulklassen ohne jede Entschädigung zur Verfügung zu stellen. Schulen, die einen Vorführungsapparat besitzen, sollten diese Gelegenheit benützen; sie vermitteln damit ihren Schülern ein wertvolles Anschauungsmittel. R.

Schulnachrichten

Bern. Zum Seminardirektor in Thun wurde als Nachfolger von Dr. Troesch vom Regierungsrat gewählt: Dr. B. Schraner, Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion.

Graubünden. Im „Bündner Tagblatt“ fragt einer dem Schicksal der Eingabe des corpus catholicum nach. Die Regierung, die den Entscheid fällen sollte, zögert lange. „Gut Ding will Weile haben.“ Möchte doch die echte Toleranz den Katholiken geben, was ihnen gehört! Was aber, wenn die Postulate rundweg abgelehnt würden? Dann bleiben noch die einen und andern Mittel zur Geltendmachung der Forderungen. Der Einsender macht auf den Gedanken eines passiven Widerstandes beim katholischen Bündnervolk und dessen Lehrerschaft aufmerksam. Er stellt die Frage, ob nicht die Lehramtskandidaten an ein katholisches Lehrerseminar der Zentralschweiz zu senden wären, wo sie in ganz katholischer Atmosphäre ihren Bildungsgang machen könnten. Das katholische Lehrerseminar in Zug z. B. möchte eine bessere Frequenz wohl vertragen. Freilich gingen die Seminaristen dann der kantonalen Stipendien verlustig. Dem könnte aber die Äufnung eines besonderen Fonds abhelfen. Wenn man diesen Gedanken mit edler Begeisterung in die katholischen Volksmassen trage und organisiere, werde man Erfolg haben. Ein Haken bestünde im Examen in Chur, allein bei einer allgemeinen passiven Resistenz müßte dieses Schreckmittel wenig Furcht erregen. Für den Fall, daß die Forderungen im „Grauen Hause“ (so heißt unser Regierungsgebäude) keine Gnade finden, so wollen sie in dieser oder jener Form weiterkämpfen für ihre große und heilige Sache. —

Eine Antwort der „Neuen Bündner Zeitung“ auf diese Drohung weist auf die Folgen hin. Wenn sich die Kandidaten einer Konfession planmäßig dem staatlichen Lehrerseminar entzögen, so hätte der Staat zur seminaristischen Ausbildung der künftigen Lehrer fast nichts mehr zu sagen. Das müßte einer gründlichen Änderung der Schul- und Subventionspolitik rufen. Der Kanton müßte die Frage prüfen, ob nicht die kantonalen Subventionen an die betreffenden Lehrer zu sistieren wären und ob nicht jede Konfession die Schulspesen aus eigener Kraft zu tragen hätte. Es ist das erstemal, daß wir von einer solchen Konsequenz lesen, dagegen bekam man sie in den letzten Jahren öfters zu hören. Der Gedanke scheint ziemlich verbreitet zu sein und Wurzel gefaßt zu haben. h.

Luzern. In der Sitzung des luzernischen Großen Rates vom 28. Dezember 1928 wurde zum Vizepräsidenten dieser Behörde Herr Sekundarlehrer Josef Wismer, Luzern, gewählt. Die Wahl eines aktiven Lehrers für diesen Ehrenposten wird von der Lehrerschaft sehr begrüßt. Die Sektion Luzern des Schweiz. Lehrervereins freut sich aber im besonderen, daß ihr stets rühriger und umsichtiger Präsident, der zu jeder Zeit mit freudiger Energie für die Standesinteressen und die Hebung des Lehrerstandes eingetreten ist, dieses Amt inne hat, und sie spricht ihm zur ehrenvollen Wahl ihre aufrichtige Gratulation aus. Bei der kommenden Revision des Erziehungsgesetzes, in der auch die Neuordnung der Pensionierung geregelt werden soll, wird Herr Wismer ein schönes Wirkungsfeld finden. -d.

— Zur Neuregelung der Pensionierungsfrage der Volksschullehrerschaft des Kantons Luzern versammelte sich am 20. Dezember in Luzern die Delegiertenversammlung der kantonalen Lehrerkonferenz. Präsident Bernhard Wyß in Malters orientierte über die von den Bezirkskonferenzen eingelaufenen Eingaben. Alle Konferenzen wünschen eine Besser-

stellung. Die Mehrheit ist bereit, in der Form einer Zusatzversicherung einen bescheidenen Beitrag als Prämie zu leisten.

Die Delegiertenversammlung beauftragte den Vorstand, in Verbindung mit je einem Vertreter der kantonalen Lehrervereine die Angelegenheit zu prüfen und ihr weitere Folge zu geben, insbesondere durch Einholung von versicherungstechnischen Gutachten. Diese Kommission arbeitete mit vorbildlicher Pünktlichkeit. Am 28. Dezember tagte sie und stellte die gutscheinenden Richtlinien auf, die an die Erziehungsdirektion weitergeleitet wurden.

Als Endreform erstrebt die Lehrerschaft eine Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung mit Prämienbeiträgen des Staates, der Gemeinden und der Mitglieder, also eine Verschmelzung der heutigen Pension mit der Lehrerwitwen- und Waisenkasse. Dieses Endziel soll im neuen Erziehungsgesetz vorgesehen werden; gegenwärtig kann noch nicht an diese Verwirklichung gedacht werden, weil die Belastungen infolge Fehlens eines genügenden Kapitals zu groß würden.

Vorläufig sind zwei Teilziele nebeneinander zu erreichen: 1. Verbesserung der gesetzlichen Pensionen des Staates; Alterspension bei 60 Altersjahren oder 40 Dienstjahren 70% der Barbesoldung, die für Primarlehrer Fr. 4400.— und für Sekundarlehrer Fr. 5200.— ausmacht. Die Invaliditätsrente soll nach folgender Skala bestimmt werden: nach 2 Dienstjahren 30% der Barbesoldung (Fr. 3200—4400 für Primarlehrer, Fr. 4000—5200 für Sekundarlehrer); die Rente steigt dann 10 Jahre je 2% und 20 Jahre je 1%, um so nach 32 Dienstjahren 70% zu erreichen.

Um die Staatsrenten zu erhöhen, sollte in Anlehnung an die Witwen- und Waisenkasse eine eigene kleine Pensionskasse, Zuschußkasse oder Zusatzversicherung geschaffen werden, worüber von Herrn Dr. Bohren, Subdirektor der Suva, ein versicherungstechnisches Gutachten einzuholen ist. Auch diese Zuschußkasse soll im Erziehungsgesetz verankert werden; die Stellungnahme der Lehrerschaft der Stadt Luzern, die nebst der staatlichen Pension schon eine Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung besitzt, ist ausdrücklich vorbehalten worden; doch hatten die städtischen Vertreter in der Kommission die Ansicht, daß die städtische Lehrerschaft ihre Mitwirkung in der Zuschußkasse kaum versagen werde.

Hoffen wir, das Jahr 1929 werde unser Bestreben, die Pensionsangelegenheit zu verbessern, der Verwirklichung nahe bringen. Diese Hoffnung ist um so berechtigter, als ein wichtiger Faktor in der luzernischen Pensionsfrage, nämlich die Erhöhung der Primarschulsubvention, auch günstige Form annimmt. Herr Bernhard Wyß, der tatkräftige Präsident der Kantonalkonferenz, ist sich bewußt, daß die Fürsorge für kranke oder alte Tage der Lehrerschaft und für die Hinterbliebenen die wichtigste standespolitische Frage bei der Revision des Erziehungsgesetzes ist; zum voraus sprechen wir ihm unsern Dank aus. —er.

Vereinsnachrichten

Aargau. Anlässlich der Jahresversammlung des aargauischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen wird am Sonntag, den 27. Januar, nachmittags 2 Uhr, in der Aula der Kantonsschule in Aarau Herr Pfarrer Lauterburg „Von Freude-erleben und Freude-bereiten, Einblicke in die Volksbildungsarbeit des Saanenlandes“ sprechen. Wir freuen uns, den Führer, die Seele dieser Bewegung persönlich bei uns im Aargau sehen und hören zu dürfen und schätzen uns glücklich, daß er die Mühen der weiten Reise für uns auf sich nahm. Da der Vortrag öffentlich ist, steht auch Nichtmitgliedern der Zutritt offen. Mögen recht viele diese außerordentliche Gelegenheit benützen! Sie werden innerlich bereichert heimkehren und dort möge der übergesprungene Funke dann zünden!

Ausländisches Schulwesen

Über ungarische Schulverhältnisse.

III. Besuche in der Elementarschule.

Der erste Leseunterricht. Es mag die Schweizerkollegen interessieren, wie die kleinen Ungarn zur Lesefertigkeit gelangen, denn es geschieht auf eine bei uns nicht übliche Methode. Ich war

selbst neugierig, den diesen Schulen eigenen phonomimischen Leseunterricht kennen zu lernen.

Bei einem ersten Schulbesuche in der I. Elementarklasse hatte ich auch sogleich Gelegenheit meine Neugierde zu befriedigen. Die Kinder besuchten damals die Schule etwa seit 7 Wochen, und mit einem gewissen, aber auch berechtigten Stolz ließ der Lehrer die Lesekunst seiner Neulinge hören. Einleitend berichtete er mir, daß er jeden neu zu erlernenden Buchstaben mit einer kleinen Geschichte einführe, wie dies auch in den Schweizer Schulen meistens zu geschehen pflegt. Aber der erste ungarische Leseunterricht geht noch weiter, denn er führt zuletzt nicht nur den Laut und das entsprechende Lautzeichen ein, sondern er verbindet denselben mit einer Gebärde und sucht somit dem Schüler jeden Laut mimisch zu vermitteln. So erhält jedes Schriftzeichen nicht nur einen lautlichen sondern auch einen mimischen Wert, und die Kleinen erlernen das Alphabet sozusagen spielend. Nach den ersten 7 Wochen kannten diese die meisten Buchstaben und sie waren fähig, dieselben in kleinen Gruppen zu lesen.

Für die Leseübungen standen große Lesetafeln zur Verfügung, von welchen die Schüler silbenweise getrennte Wörter ablesen konnten, und sie hatten darin bereits eine ordentliche Fertigkeit. Die Fibel selbst ist ganz nach dem Prinzip der phonomimischen Lesemethode aufgebaut. Zu jedem Buchstaben gehört ein entsprechendes Bildchen, welches die demselben eigene Gebärde veranschaulicht.

In dem Maße als die Buchstaben eingeführt werden, wird mit dem Lesen fortgeschritten. Wenn der Erstkläbler liest, so geschieht das nicht allein durch die Aussprache des vom Buche visuell aufgenommenen Eindruckes, sondern man muß richtiger sagen, er liest mit Kopf, Armen, Händen, ja eigentlich mit dem ganzen Körper. Es gibt Schüler, die schon nach wenigen Wochen eine große Lesefertigkeit erlangen, und es ist höchst originell, dieselben nun lesen und gestikulieren zu sehen. Die Klasse arbeitet bei diesen Übungen mit Interesse und lustbetont. Das scheinbare Spiel bekommt einen Zweck und wird zur nützlichen Arbeit. Beim Lesen nach den Tafeln oder in der Fibel zeigten die Kinder eine erfreuliche Fertigkeit und schnell wurden Bewegungen und Laute aneinander gereiht.

Nach dem ersten Besuche war ich neugierig auf die weitere Entwicklung und die Fortschritte der Leser, denn es stiegen mir Bedenken auf, ob der mimische oder lautliche Eindruck der stärkere sei, und wie sich die Schüler nach und nach an die rein lautliche Wiedergabe des Gelesenen gewöhnen würden. Einige Wochen später war ich aber sehr erstaunt, als ich die Mehrzahl der Kinder schon auf die mimische Darstellung verzichten sah und aber um so fließender Silbe an Silbe reihen hörte. Ein weiterer Teil hielt noch insofern an der Gebärde fest, als er dieselbe noch ganz nachlässig andeutete, und nur einige Schwache suchten sich durch die Mimik des Lautes zu erinnern. Der Lehrer sagte mir auch, daß eigentlich die größte Schwierigkeit schon innerhalb der ersten 3 Monate überwunden wurde, und daß er mit der phonomimischen Lesemethode viel schneller vorwärts schreiten könne und innerhalb des Schuljahres weit bessere Resultate erziele, als es früher der Fall war. Der Nachahmungstrieb des Kindes bekommt ein großes Wirkungsfeld. Wo es Buchstaben sieht, müssen sie gestaltet werden, sie bekommen Leben, so wie es G. Keller unwillkürlich bei seiner Verbindung des großen P mit dem Pumpernickel uns lehrt.

Am Ende des II. Trimesters lasen die Schüler dieser Klasse ohne Schwierigkeit zusammenhängende Texte und zwar war auch da so ziemlich das ganze Jahrespensum erarbeitet, so daß es sich für das Schlußtrimester nur noch um eine gute Einübung und Wiederholung handelte. Ich hörte bei einem dritten Besuch der Lese-stunde gut einen Drittel der Klasse lesen und ich beobachtete, daß nicht einer der Schüler phonomimisch las, sondern alle hielten sich nun ausschließlich an die lautliche Wiedergabe des Textes, auch hatten sie keinerlei Schwierigkeiten, und somit hatte der Vorkurs entschieden vorteilhaft gewirkt. Es sei auch noch hervorgehoben, daß dieser Leseunterricht den Kindern die häufige Furcht vor dem Lesenlernen nimmt, und sie vielmehr zur freudigen Arbeit anregt.

In der phonomimischen Lesemethode sehe ich im weitern noch einen Vorzug, nämlich insofern, als die Kinder durch den lautlichen

Vorkurs an eine genaue Aussprache gewöhnt werden und die feinsten Unterschiede zwischen den einzelnen Lauten frühzeitig beachten lernen. Für die orthographische Sicherheit sollte ihnen die phonomimische Schulung sehr gute Dienste leisten. Die ungarische Orthographie unterscheidet bei den Vokalen Längen und Kürzen, und die Kinder werden darauf mimisch aufmerksam gemacht.

Die Resultate, die der Unterrichtende in der von mir besuchten Klasse erreicht, sind entschieden aner kennenswert, um so mehr als seine Aufgabe keineswegs eine leichte ist, denn wir haben es hier mit der Schule eines Grenzortes zu tun, wo die Kinder gemischter Zunge sind. Es war sehr interessant, die Klasse auf ihre Muttersprache hin kennen zu lernen. Es ergab sich dabei, daß etwa ein Drittel derselben bei Schulbeginn nicht Ungarisch sondern nur Deutsch konnte, und somit boten sich gerade für den Lese- und Schreibunterricht wesentliche Schwierigkeiten. Um so erstaunlicher erschien mir, der nach zwei Trimestern erreichte Erfolg, denn auch die Kinder deutscher Zunge konnten bereits ziemlich fließend lesen und sie waren schon fähig mit dem ungarisch sprechenden Teil der Klasse Schritt zu halten. Zu Beginn des Schuljahres gab es Schüler, die noch lieber Deutsch als Ungarisch antworteten, andere fingen bereits an die beiden Sprachen zu vermischen. Nach einem halben Jahre konnte der Unterrichtende von der ganzen Klasse in der Landessprache verstanden werden und manche Schwierigkeit schien auch da durch die gute lautliche Vorschulung gehoben zu sein.

Hand in Hand mit dem Leseunterricht wird auch Schreiben gelernt. Im Unterschiede zu den Zürcher Verhältnissen sei hervor gehoben, daß die Kinder in Ungarn auf die Tafel schreiben und erst später ein Heft benützen. Es fiel mir auf, daß die Schüler der IV. Klasse sogar noch oft mit Bleistift schreiben und nur die Reinschriften werden mit Tinte ausgeführt.

Der erste Rechenunterricht. Die Kinder müssen im ersten Schuljahre die Zahlenbegriffe 1—20 erlernen und in diesem Zahlenraum auch die vier Operationen beherrschen. Vor Weihnachten, d. h. am Schlusse des ersten Trimesters, war die Klasse bereits bei der Zahl 8 angelangt, und es wurde sowohl addiert wie subtrahiert, als auch multipliziert und dividiert. Der Unterrichtende machte mich auf eine Neuerung aufmerksam, die er erst seit Beginn des neuen Schuljahres verwendete. Er zeigte mir ein einfaches Modell eines Stoßkarrens, eines Zweiräderwagens, eines Vierräderwagens und einer Lokomotive mit ihren sechs Rädern. Diese Modelle hatten dazu gedient, um die Zahlenbegriffe 1—6 zu veranschaulichen und abzuleiten. Es wäre nur zu begrüßen gewesen, wenn man jeden einzelnen Schüler aufgefordert hätte, die betreffenden Gegenstände selbst nachzubilden. Für die weitere Veranschaulichung der Zahlen diente eine neue Art Zählrahmen, welchen ein ungarischer Lehrer vor kurzer Zeit zusammengestellt hat. Es handelte sich dabei um Kartonkreise, welche einzeln oder gruppiert den Kindern zur Verfügung stehen und von denselben auf einem Brettchen aufgehängt werden. Diese Übungen schienen sehr beliebt zu sein und Freude zu machen, so daß rasch und gut gerechnet wurde. Der Lehrer selbst war von dem neuen Hilfsmittel sehr befriedigt und hob hervor, daß er viel schneller vorwärts komme, seit er sich desselben bediene.

Am Ende des II. Trimesters waren die Zahlenbegriffe bis 20 schon im wesentlichen erarbeitet, und es handelte sich nur noch um die Einübung. Das Rechnungshilfsmittel wurde noch verwendet, dann sah ich, daß jedes Kind seine weißen Bohnen hatte, die entschieden oft gebraucht werden. Die Schüler rechneten dann mit erfreulicher Sicherheit und mit Eifer, einige strebten sogar schon über die einstweilige Zahlengrenze hinaus. Die Schüler wurden aufgefordert selbst Rechnungen zu stellen und auch dabei zeigten sie ziemliche Geschicklichkeit.

Das Jahrespensum für die weiteren Klassen stimmt im Rechenunterricht zumeist mit dem unsern überein. Es werden auch die üblichen Anschauungsmittel gebraucht, wie ich sie von der Heimat kenne. An den Wänden hängen die Maßtabellen, und der zerlegbare Würfel findet oft Verwendung.

Der fremdsprachliche Unterricht. Schon früh wird an den ungarischen Schulen mit dem Erlernen einer Fremdsprache begonnen, denn der fremdsprachliche Unterricht ist geradezu eine Notwendigkeit, da ja das Sprachgebiet des Un-

garischen selbst ziemlich eng begrenzt ist. Die Vielsprachigkeit des ehemaligen Doppelreiches Österreich-Ungarn hat von jeher die Kenntnis der andern Landessprachen bedingt. Jeder gut geschulte Ungare spricht denn auch Deutsch. Sehr viele beherrschen auch die französische und englische Sprache, ziemlich selten hört man dagegen Italienisch, obschon auch dieses an einigen Schulen gelehrt wird.

Der ungarische Staat muß natürlich Rücksichten auf die Minoritäten nehmen und es scheint mir, daß er dieser Pflicht möglichst gut nachkomme. In der Gegend, deren Schulen ich besuchen konnte, lernen die Kinder schon von der I. Klasse der Elementarschule an Deutsch, da die Bevölkerung dort ungarisch-deutsch gemischt ist. Sobald die Schüler einigermaßen fähig sind, das lateinische Alphabet zu lesen und zu schreiben, werden sie schon mit der deutschen Schrift vertraut gemacht. Sie müssen bis am Ende des ersten Schuljahres so weit sein, daß sie das deutsche Alphabet lesen und etwas schreiben können. Die Sprechübungen werden dagegen weniger berücksichtigt, mit Ausnahme von kleinen Gedichten, die auswendig gelernt werden. Da viele Kinder zu Hause Gelegenheit haben, Deutsch zu sprechen oder wenigstens zu hören, so machen gerade diese Kleinen manchmal rasche und gute Fortschritte. Schon in der II. Klasse lesen sie ganz fließend und es folgen dann kleine Sprech- und Grammatikübungen. An der Schlußprüfung müssen alle Schüler lesen und erstaunlich ist, wie viele Gedichte sie jeweilen können, ob sie deren Sinn stets ganz verstehen bleibt zwar dahingestellt.

Bei einem Besuche in der III. Klasse lasen die Schüler einen deutschen Text, und zwar recht gut, auch was Betonung und Aussprache anbetraf. Sie übersetzten mit Leichtigkeit, aber es freute mich, als ich hörte, daß sie auf dieser Stufe auch schon fähig waren, Fragen über das Gelesene fast fehlerlos zu beantworten.

Für die ausgesprochen ungarischen Kinder, für die „Stockungarn“, ist das Erlernen der deutschen Sprache sehr schwer. Die Kinder die im Elternhause schon Deutsch hören oder gar sprechen, sind natürlich für den Klassenunterricht günstige Hilfskräfte, aber in vielen Fällen hat der Unterrichtende gegen starke Dialektfärbungen zu kämpfen.

In der IV. Klasse wird auch viel Deutsch gelesen und auswendig gelernt. Bei gewissenhaften Lehrern kommen die Schüler immerhin soweit, daß sie ohne Mühe auf einfache Fragen antworten können. Daneben wird auch die Grammatik berücksichtigt, und ich war erstaunt, als ich beobachtete wie gut meine Schülerinnen der I. Gymnasialklasse von der Elementarschule aus vorbereitet waren. Der Ungar legt einen ziemlichen Wert auf eine gründliche grammatikalische Schulung.

Es fiel mir auf, daß die Deutschlesebücher der III. und IV. Elementarschule bedeutende Anforderungen an die Kinder stellten, und die Lesestücke schienen mir für diese Stufe oft entschieden zu schwer. Die Unterrichtenden wünschen denn auch eine Revision des Lehrmittels.

Auch an den Bürgerschulen wird Deutsch unterrichtet. Als fakultatives Fach wird Französisch erteilt, aber sehr weit kommen die Schüler in der Regel nicht.

Die Verhältnisse für die Mittelschulen sind an den Knaben- und Mädchengymnasien nicht die gleichen. An den erstern wird schon im ersten Schuljahre mit dem Lateinunterricht begonnen. In der III. Klasse folgt als zweite Fremdsprache Deutsch und in der V. Klasse Französisch oder Englisch. Als fakultatives Lehrfach wird wie bei uns Griechisch erteilt. An den Mädchengymnasien ist die Reihenfolge eine andere, denn dort wird durch alle acht Klassen Deutsch unterrichtet. Von der III. Klasse wird Französisch gelehrt und erst in der V. Klasse folgt das Latein. Dadurch wird den Mädchen, die nur die vier untern Gymnasien besuchen, die Möglichkeit geboten, die lebende Sprache etwas zu erlernen. (Sehr viele Mädchen treten jeweilen nach Ablauf der ersten vier Schuljahre aus, um in Lehranstalten einzutreten, die sie schon beruflich vorbereiten.)

Die Zahl der Wochenstunden für eine dieser Fremdsprachen schwankt je nach der Klasse und nach der Bedeutung für die Matura zwischen 2 und 8. Bis heute waren Latein und Deutsch, das letztere nur schriftlich, Maturafächer, während das Französische nicht in Betracht kam. Schon seit einigen Jahren macht

sich eine starke Bewegung geltend, die Gymnasien in Lyzeen umzugestalten, und dadurch wird der Unterricht der klassischen Sprachen zugunsten der modernen verkürzt. An Stelle der früheren 8 obligaten Lateinstunden in der V. Klasse treten nur noch ihrer 3 fakultative. Dafür werden mehr Deutsch- und Französischstunden erteilt.

Die ältern Professoren halten zumeist noch ziemlich stark an der traditionellen Übersetzungsmethode fest, so daß Schüler der obersten Gymnasialklasse oft nicht fähig sind, die einfachsten Fragen zu beantworten. Nun wird aber energisch gegen diesen alten Sprachunterricht gekämpft, und man findet, daß die jungen Lehrkräfte sich ganz an die direkte Methode halten. In den Internaten, und die kleinen Ungarn werden zumeist dort erzogen, wird viel Wert darauf gelegt, daß die Kinder Deutsch oder Französisch sprechen. Es werden am Nachmittage besondere Sprachzumeist Konversationskurse erteilt.

Die Lehrmittel sind zum Teil schon auf die direkte Methode eingestellt, andere verlangen dagegen nach einer gründlichen Reform. Die Auswahl guter Lesestücke ist einstweilen besonders an der Oberstufe noch gering, und ihr Inhalt ist für eine freie Behandlung zu schwer, so daß die Schüler unwillkürlich nach einer Übersetzung verlangen. Bilder mit den Jahreszeiten finden auf der Unterstufe häufige Verwendung.

Wie bereits erwähnt wurde, wird an einigen Gymnasien statt Französisch Englisch oder sogar Italienisch gelehrt. Allerdings bilden solche Fälle einstweilen noch eine Ausnahme, da die entsprechend genügend geschulten Lehrkräfte fehlen. Der Staat selbst strebt aber darnach, gut ausgebildete Fremdsprachlehrer heranzubilden. Die Mittelschulprofessoren für moderne Sprachen sind einstweilen noch nicht zu einem längern Aufenthalte im Fremdsprachgebiete verpflichtet, doch werden den Studierenden diesbezüglich große Erleichterungen geboten. Im Sommer werden in der Hauptstadt vierwöchentliche Ferienkurse für Französisch und Deutsch abgehalten, oder die Philologiestudenten erhalten Stipendien für Auslandsaufenthalte. Sehr viele Ungarn besuchen die Ferienkurse der ausländischen Universitäten.

Das Land ist durch seine Sprache vom übrigen Teile Europas zu stark abgetrennt, und der Wunsch mit den andern Staaten in gutem Einvernehmen zu stehen, ist für Ungarn zu wichtig, als daß es diesbezüglich nachlässig sein, oder etwas versäumen möchte.

M. St.

Totentafel

Am 17. November 1928 verschied in Zürich nach längerem Leiden Lehrer Heinrich Weiß. Geboren am 17. Januar 1863 als Sohn des damaligen Lehrers in Eßlingen (Zürich), 1879 bis 1883 Seminarist in Küsnacht, Lehrer und Organist in Adliswil, Kloten und 32 Jahre lang in Zürich, das sind die äußern Marksteine im Lebenslauf des verstorbenen Kollegen. Ein Herzleiden nötigte den 65 Jährigen im Frühjahr 1928 zum Rücktritt. Es war Hch. Weiß leider nur eine kurze Ruhezeit beschieden.

Heinrich Weiß war ein Typus der ältern Lehrergeneration, die nicht „spielend“, sondern durch Arbeit und Erziehung die Schüler zu fördern suchte. Aber die kraftvolle Gestalt mit den ernsten Zügen war nicht nur eine mit sich selber strenge und im Unterricht ernsthaftes Streben verlangende Natur, aus seinen Augen glänzte liebevolle Herzengüte, die die Schüler und alle, die mit ihm näher zu verkehren hatten, reichlich verspürten. Im Kreis seiner lieben Familie, in der Pflege der Musik, bei frohen Freunden fand er nach ermüdender Schularbeit Entspannung und Erholung. Als Gesangsleiter, Sänger und Organist leistete er Lehrerschaft und Volk jahrezehntelang ausgezeichnete Dienste. Nun hat sein müdes Herz ausgelitten, aber er wirkte nach besten Kräften, so lange es für ihn Tag war. Dafür wollen wir ihm dankbar sein.

H.

Kleine Mitteilungen

Fürsorge für blinde und schwachsichtige Schüler. Da es trotz aller unserer Fürsorgebestrebungen immer wieder vorkommt, daß blinde, schulpflichtige Kinder nicht ausgebildet und sehr schwachsinnige Schüler uns nicht gemeldet werden, möchten wir darauf aufmerksam machen:

1. daß der Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen, St. Gallen, sich alle Mühe gibt, mit seinen und anderen Unterstützungsgeldern die Erziehung blinder Kinder in entsprechenden Erziehungsanstalten sicher zu stellen.
2. daß er allen sehr schwachsichtigen Schülern die für sie notwendigen Unterrichts-Hilfsmittel verschafft, für augenärztliche Überwachung sorgt und eventuell notwendige Spezialausbildung anordnet.
3. daß die Lehrerschaft dringend gebeten wird, die alljährlich wegen Sehfehlern vom Schulbesuch dispensierten Kinder dem Sekretariat des Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen zu melden, desgleichen, die im Laufe des Schulbesuches sehr schwachsichtig gewordenen Schüler.

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen.

— Religiöse und chauvinistische Vergewaltigung von Schulkindern. Die Deutschösterreichische Lehrerzeitung berichtet, daß die deutschen Kinder im Südtirol in italienischer Sprache ein längeres Gebet sprechen müssen, das folgende Sätze enthält: ... Gott, verschone uns vor einem Kriege mit dem deutschen Barbarenvolk, das im letzten Krieg aus Mord- und Eroberungslust viele hunderttausend unserer Volksbrüder schlachtete. Lieber Gott, bewahre uns vor Krieg mit diesem Erbfeind; doch sollte er unabwendbar sein, gib uns die Kraft, daß wir froh unsere Pflicht für unser heiliges Italien tun.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Wir ersuchen die HH. Patrone, uns die Patronatsberichte für 1928 bis spätestens 15. Februar 1929 einsenden zu wollen.

Neuanmeldungen von Unterstützungsfällen sind an den Präsidenten der Stiftung, Herrn Prof. R. Heß, Zürich 7, Witikonersstraße 86, zu richten.

„Tier- und Jagdgeschichten vom Waldläufer“ eignet sich als Klassenlektüre für die Sekundarschule. Preis Fr. 1.50. Zu beziehen beim Sekretariat des S. L. V. Zürich 6, alte Beckenhofstraße 31.

Aus der Lesergemeinde

Geschichtsunterricht. Zur Aussprache über den Geschichtsunterricht sind uns noch weitere Beiträge zugegangen. Wir können sie unmöglich alle berücksichtigen und müssen auf der in Nr. 2 bekanntgegebenen Erklärung betr. Schluß der Aussprache beharren. Dagegen wollen wir gerne richtigstellen, daß der Einsender E. K. als Verfasser von Lehr- und Kinderbüchern bewiesen hat, daß er die Kindesnatur versteht, und daß er zu unrecht als reaktionärer Schulmeister aufgefaßt wurde.

Die Schriftleitung.

Bücherschau

Reichhaltig, fast zu mannigfach ist diesmal „Der Fortbildungsschüler“ (Verlag Buchdruckerei Gaßmann A.-G., Solothurn). Josef Reinhard, dessen Bild den Umschlag schmückt, eröffnet den Reigen der vielseitigen Beiträge mit einem seiner lieblichen Gedichte und einem Abschnitt aus dem neuesten Werk, den Knaben von St. Ursen. Es folgen Arbeiten über Bahn, Telephon, Kran, über die Not der Landwirtschaft, über das Fremdgewerbe, über die Aufgaben der Gemeinden u. a. Daß „Der Fortbildungsschüler“ mit der Zeit geht, beweist der Aufsatz über den Bergsturz am Monte Armino. Zu den literarischen und realistischen Stoffen gesellen sich Aufsatz- und Rechenaufgaben.

Kl.

Die Illustrierte Schweiz. Schülerzeitung bringt in ihrem Jahrbuch, Nr. 9, lustige Kasperlspiele und Bilder von Albert Hendschel.

Im Österreichischen Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst (Wien, Schanzenbergstraße 5—7) erscheint als Vierteljahresschrift der „Wegweiser durch das Jugendschrifttum“ (jährlich 4 Hefte für 1 S.). Das 3. Heft befaßt sich in der Hauptsache mit den Tiergeschichten, denen Wilh. Fronemann eine grundlegende Betrachtung widmet.

Kl.

Mitteilungen der Redaktion

Die Honorare an die Mitarbeiter der Schweizerischen Lehrerzeitung werden in diesen Tagen ausbezahlt.

Berichtigung. In dem Aufsatz: „Ist das ein Weg zur Rezitation?“ in Nr. 2 muß in der Mitte der 2. Spalte gelesen werden: Manchen (nicht Menschen) mag es seltsam anmuten ...

Die Aufnahmeprüfungen der Töcherschule der Stadt Zürich

für das Schuljahr 1929/30 finden statt:

Montag und Dienstag, den 25./26. Februar 1929.

Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1929 an die Rektorate einzusenden.

Im übrigen wird auf das im Tagblatt der Stadt Zürich am 12., 23. Jan. und 2. Februar 1929 erscheinende Inserat verwiesen; Separatabzüge davon, sowie nähere Auskünfte sind bei den Rektoraten der Töcherschule Zürich erhältlich.

Zürich, den 19. Januar 1929.

3011
Der Schulvorstand.

Sekundarschule Oerlikon-Schwamendingen 10. Lehrstelle.

An hiesiger Sekundarschule ist auf Beginn des Schuljahres 1929/30 die neu geschaffene Lehrstelle zu besetzen.

Bewerber in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung belieben ihre Anmeldung unter Beilage:

des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses mit den Ergebnissen der Fähigkeitsprüfungen, einer Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit, sowie Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit und den Stundenplan des Wintersemesters einzureichen, bis zum 12. Februar 1929 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn A. Hagemann, Freystrasse, Oerlikon.

Die Zeugnisse sind im Original oder in beglaubigten Abschriften einzureichen.

Oerlikon, den 12. Januar 1929.

3014 Die Sekundarschulpflege.

Primarschule Dürnten. Offene Lehrstelle.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist auf Beginn des Schuljahres 1929/30 an der Schule Tann eine durch Rücktritt frei werdende Lehrstelle definitiv zu besetzen durch eine männliche Lehrkraft.

Anmeldungen sind unter Beilage der Zeugnisse und des Stundenplanes bis Samstag, den 26. Januar 1929 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn G. Honegger in Tann-Rüti, Kt. Zürich, einzusenden.

3022 Die Primarschulpflege.

Offene Lehrstelle.

An der Primarschule Oetwil a. See ist die durch Rücktritt freigewordene Lehrstelle an der Elementarabteilung, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, auf 1. Mai 1929 definitiv zu besetzen. Schöne Lehrerwohnung vorhanden.

Anmeldungen mit Beilage der Ausweise über Bildungsgang, Wahlfähigkeit, bisherige Tätigkeit nebst Stundenplan sind bis 1. Febr. einzureichen beim Präsidenten der Schulpflege Hrn. Eduard Frei, der auch Auskunft erteilt.

Oetwil a. See, den 14. Januar 1929.

3016 Die Schulpflege.

Primarschule Volketswil.

Vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist die Lehrstelle an der Primarschule Volketswil (Realabt.) auf Beginn des Schuljahres 1929 neu zu besetzen.

Bewerber wollen sich unter Beilage des zürch. Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über bisherige praktische Betätigung im Schuldienste, sowie des Stundenplanes des laufenden Semesters, melden bei Herrn J. Schneider, Präsident der Primarschulpflege. Anmeldetermin: 1. Febr. 29 Volketswil, den 15. Januar 1929.

3020 Die Primarschulpflege.

1-2 Knaben

finden ein schönes Heim in prächtiger Lage in einem Vorort Zürichs. Gute Sekundarschule am Ort und beste Gelegenheit zum Besuche einer Privat- oder Mittelschule in Zürich. - Gute Tram- und Bahnverbindung mit d. Stadt. Familiäre Behandlung u. sorgfältige Erziehung werden zugesichert. Offerten unt. Chiff. **L. 3012 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Gesucht von Damenriege der Stadt Zürich für wöchentl. einen Übungsabend, bewährten Turnleiter

Gefl. Offerten mit Angaben von Referenzen unter Chiffre **L 3023 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

3208

Sekundarschule Russikon. Offene Lehrstelle.

An der Sekundarschule RUSSIKON ist auf 1. Mai 1929 die Lehrstelle neu zu besetzen. (Die Genehmigung durch die Sekundarschulgemeinde vorbehalten.)

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage von Patent und Zeugnissen, sowie eines Stundenplanes, bis zum 15. Februar 1929 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Gemeinderat MEILI in Madetswil einsenden. Russikon, den 8. Januar 1929.

3008 Die Sekundarschulpflege.

Wartau: Realschule.

Infolge Resignation ist die Stelle der sprachlich-historischen Fächer neu zu besetzen: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Geschichte u. Geographie. Überstunden über das gesetzliche Maximum werden besonders entschädigt.

Gehalt: der gesetzliche Fr. 4300, nach zwei Jahren Fr. 4700. Nach drei Schuljahren erfolgt eine jährliche Gemeindezulage von Fr. 80 bis Maximum Fr. 400. Hiezu Wohnungsentschädigung für Verheiratete Fr. 500, für Ledige Fr. 400

Dem Inhaber der Stelle ist Gelegenheit geboten an der kaufmännischen Fortbildungsschule den Unterricht in Französisch, Englisch und Korrespondenz zu erteilen.

Anmeldungen sind zu richten bis 31. Jan. 1 J. an den Schulratspräsidenten Herrn U. Heller in Gretschns unter Beilage der Studienausweise.

PROFESSEUR- SURVEILLANT

énergique, sportif, est demandé pour le 1^{er} février. Surveillance générale. — Enseignement environ 15 h. par semaine: histoire et géographie en français. — Langue et sténographie allemandes. — Bonne occasion d'apprendre le français.

3019

Institut Chabloz, Bex.

Nervosan

als diätetisches Kräftigungsmittel ärztlich empfohlen gegen **Nervosität**, Aufregtheit, Reizbarkeit, Blutarmut, Bleichsucht, nervösem Kopfschmerz, **Schlaflosigkeit**, Zittern der Hände, Nervenzuckungen, Folgen von nervenzerrütenden schlechten Gewohnheiten, **Neuralgie**, **Neurasthenie** in allen Formen, nervöse Erschöpfung und Nervenschwäche. Intensives Kräftigungsmittel des gesamten Nervensystems. — Preis Fr. 3.50 u. Fr. 5.— in allen Apotheken. Depot: Apoth. Helbling & Co., Zürich 6, Ottikerstr. 32.

Zu den Leiden, von denen man nicht gerne spricht, gehören die Hämorrhoiden, deren Entstehung durch eine sitzende Lebensweise sehr begünstigt wird. Die eigentliche Ursache der Hämorrhoidal-Erkrankungen ist aber auf die Darmbakterien zurückzuführen, welche die Entzündungen der Hämorrhoidal-knoten verursachen. Heute kann man dieses Leiden leicht erfolgreich bekämpfen, denn „Postetine“, welches Schutz- und Heilstoffe gegen die Darmbakterien enthält, beseitigt die Ursachen und die Folgen der Hämorrhoiden. „Postetine“ ist in allen Apotheken erhältlich. Aufklärende, wissenschaftliche Abhandlung über „Postetine“ erhalten Sie kostenlos in allen Apotheken.

Kinderheim im Engadin

sucht auf 1. Februar 1929 eine reformierte

Primarlehrerin

Zeugnisse mit Bild einzusenden unter Chiffre **N 70 Ch an Publicitas A.-G., Chur.** 3007



Reichhaltige Auswahl in
**Pianos
Flügeln
Harmoniums**
Gediegene Schweizerfabr. und erstklassige ausl. Marken.
Franko-Lieferungen

Kleininstrumente / Musikalien
1130 Kataloge gratis und franko.
Verkauf! Tausch! Miete! Stimmung! Reparaturen!

Musikhaus Nater, Kreuzlingen Tel. 75

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Yverdon Mädchen-Pensionat „Les Charmettes“

Neuenburgersee

Rasche und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Literatur. Englisch und Buchhaltung im Winter. Musik. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrer. Gute Verpflegung. Familienleben. Referenzen von Eltern. Prosp. 1127 Bes. S. Marendaz.

„La Roseraie“

sur COPPET - Ecole Ménagère

Dir. Mme. Dr. Rittmeyer. Splendide situation. Parc. Confort moderne. Enseignement approfondi du ménage. Langues. Sports. Gymnastique. Vie de famille. Séjour de vacances. Références.

Yvonand Sprach- und Haushaltungsschule

69 Töchter-Pensionat, Schüller-Guillet
am Neuenburgersee Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise.
Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Institut Bellevue Grandvaux

Gesunde, erhöhte Lage bei Lausanne

Spezialinstitut für Französisch, sowie erstklassige Vorbereitung auf Handel, Bank, Post, Bahn, Hotellerie. Eigene Landwirtschaft und anerkannt beste Verpflegung. Monatlicher Pensionspreis bei 36 wöchentl. Unterrichtsstunden. 150 Fr. Keine Zuschläge. 1000 Man verlange rechtzeitig Prospekt.



Hier drin

vereinigt der elektrische SAVAGE-Wascher eine komplette Waschanlage - Waschmaschine, Spülvorrichtung und Zentrifuge - in einer einzigen Maschine und macht Waschfrau und Waschküche entbehrlich.

Mehrere hundert Schweizerfrauen benützen und loben diese vollendetste neuzeitliche Wasch- und Ausschwingmaschine

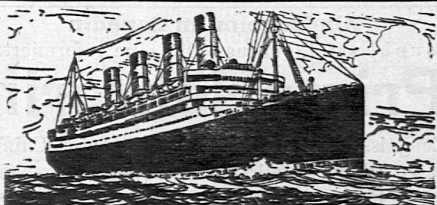
Verlangen Sie kostenlos meine ausführlichen Unterlagen u. Referenzen

A. KAEGI-TREULIN, ING., PFÄFFIKON AM ETZEL

SAVAGE - Demonstrationslokal:

RENNWEG 3, ZÜRICH 1

TELEPHON SELNAU 41.48



Zwei Orientreisen mit „MONTE CERVANTES“

(H. Süd) Passagen vermittelt H. Meiss, Bellevueplatz, Zürich. 7.-29. April 1929. Angenehmes Reisen in zwei kl. Schweizergruppen (für sich allein). Bei beiden Reisen 4 gemeinsame Tagesausflüge in Italien u. Griechenland inbegriffen.

9 Tage in Palästina und Transjordanien.

Total von Fr. 830.— an (ab Zürich)

oder 7 Tage in Aegypten (bis Assuan).

Total von Fr. 900.— an (ab Zürich). - Bei den Preisen alles inbegriffen: Fahrten, Verpflegung, Visa, Versicherung, etc. Alles Nähere (gegen 30 Cts. in Briefm.) zu erfahren beim Organisator beider Reisen: **HS. KELLER, Sek.-Lehrer, Himmeli 6, SEEBACH** (Zürich).

NB. Die Raschheit der Meldung (ohne Rücktr.-Risiko für Sie!) entscheidet für die Güte der Schiffsplätze! 3024

Tausch.

Familie der französisch. Schweiz wünscht ihre 14 jährige Tochter in Familie der Stadt Bern unterzubringen, gegen Knabe oder Tochter. Gute Pflege und gute Gelegenheit, die Sprache zu erlernen gegenseitig.

Gefl. Offerten unter Chiffre **F 21056 C** an **Publicitas, La Chaux-de-Fonds**. 3017

Anzugstoffe

liefert preiswert, gut, mustergetreu, ohne Aufschlag, zu Inlandspreisen, zollfrei.

Paul Osw. Koppe, Cottbus (Deutschl.)

Garantie: 30jähriges Bestehen. 1126

Verlangen Sie Muster kostenlos franko gegen franko im Kreuzband. Brief 25, Postk. 15 Cts.

VEREINS-FAHNEN

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung, sowie Stulpen, Federn, Schärpen etc., liefern preiswert

KURER, SCHAEDLER & C^{IE}, WIL KANTON ST. GALL

1117 Anerkannt erstklassiges Spezialhaus für Fahnenstickerei.

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei **Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.**

9^e Ediz.

25

Canzoni

popol. italiane

a due voci per scuole

1 Fr.

In vendita presso l'autore

C. Ehrensberger,

Kalkbreitestr. 121, Zürich 3.

Günstige Gelegenheit!

Zu verkaufen: 3022

In der Ostschweiz eine gut eingeführte **Musikalien- und Instrumentenhandlung**, zu günstig. Preislage. Erforderliches Kapital Fr. 10—15 000. Es wäre günstigste Gelegenheit, das Grammo-Platten-Geschäft auszubauen. — Das Geschäft bietet f. Liebhaber gute, sichere Existenz. Gefl. Offerten unter Angabe von Referenzen etc. an Postfach 21798, Schaffhausen.

Zu verkaufen:

Meyer's Konversations-Lexikon

3013
5. Auflage, in 18 Halblederbänden, mit mehr als 10500 Abbildungen und dazu sehr schönes passendes Wandregal. — Preis: Fr. 100.— oder das höchste Minder-Angebot. Offerten befördert unter Chiffre **OF 130 R** **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Opalograph-

Vervielfältiger, 36x48 cm, in gutem Zustande mit Zubehören zu verkaufen. Preis Fr. 140.—.
Dr. H. Kreis, Friedenstrasse 12, 3002 Winterthur.

Darlehen

besorgt diskret

W. A. MEIER / BASEL I
Rückporto erbeten.

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei **Kunzi-Locher, Bern**
875 **Auswahlsendungen**

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien

938
Peddigrohr Holzspan Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Herrl. u. billige Frühjahrsreisen

1. Rom, Neapel, Palermo, Tunis, Kairouan, Gabes vom 1.—19. März, I. Klasse, Fr. 900.— 1121
2. Rom, Neapel, Capri, Pompei vom 1.—10. April.
3. Wiederholung obig. Reise v. 6.—15. Mai; Fr. 420.— Interess. verl. sof. Reiseprogr. v. Kurhaus Böttstein (Aarg.)

ROM (25) Pension Astoria

via Sicilia 66. Beste Lage Roms, 2 Min. v. Borghesepark u. Pincio, Komfort, gute Küche, mässige Preise. **C. Widmayer, Bes.**

Bettsofa

1024
ist in einer Minute von einem Sofa in ein Bett verwandelt



A. Berberich,
Zürich 8

Dufoursirasse 45
beim Stadttheater



Warum

ein **Burger & Jacobi** ?

Klavier

1. Weil Schweizer Fabrikat von bewährter Qualität
2. Weil sehr preiswürdig
3. Weil in bequemen Raten zahlbar

Alleinvertretung

Hug & Co. Sonnen- qual **Zürich**

KOH- I- NOOR

L. & C. HARDTMUTH

A. Z. 31926 125
 Schweizer
 Landesbibliothek
 Bern.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

19. Januar 1929 • 23. Jahrgang • Erscheint monatlich ein- bis zweimal

Nummer 1

Inhalt: Zürich. Kant. Lehrerverein: Abonnement des „Pädagogischen Beobachters“ – Die Herabsetzung des Schülermaximums für die Volksschule – Lehrerüberfluß und Lehrerbedarf – Herbstversammlung der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich – Zürich. Kant. Lehrerverein: 16. und 17. Vorstandssitzung.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Abonnement des „Pädagogischen Beobachters“.

Zu Beginn eines neuen Jahrgangs möchten wir unsere Mitglieder erneut darauf hinweisen, daß der „Pädagogische Beobachter“ der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ beigelegt ist. Er ist das Organ des Z. K. L.-V. Jedes Mitglied hat Anspruch auf das Blatt, auch wenn es nicht Abonnent der S. L.-Z. ist. In diesem Falle wird es ihm separat zugestellt. Wir ersuchen daher sowohl die Separatabonnennten des „Pädagogischen Beobachters“ vom letzten Jahr, die Abonnent der S. L.-Z. werden, als auch diejenigen, welche im neuen Jahr das Abonnement auf die S. L.-Z. nicht erneuern, um genaue Angabe ihrer Adresse, damit ihnen eine lückenlose Zustellung des „Pädagogischen Beobachters“ vermittelt werden kann. Die Zuschriften sind zu richten an *Joh. Ulrich*, Sekundarlehrer, Möttelstraße 32 in *Winterthur*.

Der Kantonalvorstand.

Die Herabsetzung des Schülermaximums für die Volksschule

Eine Anregung der Geschäftsprüfungskommission des Kantonsrates.

Die Schulgesetzgebung des Kantons Zürich muß — bei aller Anerkennung ihrer Vorzüge — in verschiedener Hinsicht als veraltet und revisionsbedürftig bezeichnet werden. Es gibt Gesetzesbestimmungen, welche weit hinter den Anforderungen und Bedürfnissen unserer Zeit zurückstehen und darum eine fortschrittliche Entwicklung von Unterricht und Erziehung nicht fördern, sondern hemmen.

So kann heute noch eine Schulgemeinde im Kanton Zürich nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen erst dann angehalten werden, einen weiteren Lehrer anzustellen, wenn in ihrer Schule oder in einer Schulabteilung die Anzahl der gleichzeitig unterrichteten Schüler während drei Jahren auf 70 ansteigt. Mit andern Worten: Das Schülermaximum für die Volksschule ist im fortschrittlichen Kanton Zürich heute noch gesetzlich auf 70 festgelegt. Allerdings gibt das Gesetz den Schulgemeinden auch das Recht, dem einzelnen Lehrer weniger als 70 Schüler zuzuteilen, und es sichert den Gemeinden, die von diesem Rechte Gebrauch machen, gleichwohl den gesetzlichen Staatsbeitrag an die Lehrbesoldung zu. Es kann darum festgestellt werden, daß die Schülerzahl 70, trotzdem sie gesetzlich noch zulässig ist, wohl nur mehr ausnahmsweise in zürcherischen Schulen anzutreffen ist. Aber diese gesetzliche, ominöse Zahl 70 bewirkt doch, daß die Schülerzahlen der einzelnen Abteilungen noch durchwegs recht hoch, zu hoch sind. Der allgemeine Rückgang der Gesamtschülerzahl in der Nachkriegszeit brachte allerdings zwangsläufig eine Herabsetzung der Klassenstärken mit sich, weil nicht mehr Lehrstellen aufgehoben werden konnten, als durch den natürlichen Abgang von Lehrkräften frei wurden. Diese Reduktion genügt jedoch noch nicht, wenn die Volksschule die ihr gestellte Aufgabe in vollem Umfange erfüllen soll. Es steht aber zu befürchten, daß mit dem Wiederanstiegen der Gesamtschülerzahl, namentlich in den Landgemeinden, auch die Klassenstärken eher wieder zunehmen, solange die gesetzliche Möglichkeit dazu gegeben ist.

Wohl aus dieser Befürchtung heraus hat die Geschäftsprüfungskommission bei Behandlung des Berichtes der Erziehungsdirektion dem Kantonsrate folgende Anregung gebracht:

„Die Kommission regt an, daß bis zur Reorganisation der

Lehrerbildung der Ausbildung der Lehrer am Seminar Küsnacht in bezug auf Handarbeit, Werkzeugkunde und Einführung in das Arbeitsprinzip vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Der starke Rückgang der Schülerzahlen im Kanton Zürich (über 8000 in den letzten 3 Jahren) legt den Wunsch nahe, das Schülermaximum für die Volksschule herunterzusetzen, um den erzielten Unterrichtsvorteil, den die Reduktion der Klassenbestände vielen Schulen brachte, möglichst beizubehalten, und weil niedrigere Schülerzahlen eine Vorbedingung für die allgemeine Einführung des Arbeitsprinzipes auf der Volksschulstufe sind.“

Dieser Vorstoß der Geschäftsprüfungskommission ist erfreulich und verdient die volle Unterstützung aller Freunde der Volksschule. Ganz besonders verdienstvoll ist es, daß die Kommission auf die Zusammenhänge hinweist, die zwischen den Schülerzahlen der einzelnen Schulabteilungen einerseits, und dem Unterrichtserfolg und der Unterrichtsgestaltung, also der Schulreform, der Einführung des Arbeitsprinzipes andererseits, bestehen. Sie erhebt damit ihre Anregung auf Herabsetzung des Schülermaximums und die Notwendigkeit kleiner Schülerzahlen zu einer allgemeinen pädagogischen Forderung, die im „Pädagogischen Beobachter“ schon im Jahre 1926 in den Nummern 14 und 15 durch Herrn W. Hofmann, Lehrer in Zürich, einläßlich begründet wurde. Erfüllt wird diese Forderung wohl erst dann in vollem Umfange werden, wenn die Beziehungen, die der Anregung der Kommission zugrunde liegen, ganz allgemein klar geworden sind. Es ist darum unerläßlich, immer und immer wieder auf dieselben hinzuweisen. Von der Erkenntnis hängt auch hier der Erfolg ab.

Kleine und kleinste Schülerzahlen wären heute dringender als je. Erfahrung und wissenschaftliche Forschung haben der Schule längst neue Wege zur Erreichung des Erziehungszieles gewiesen. Schon im Jahre 1911 schrieb G. F. Lipps, Professor an der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, im Vorwort zu seinen Untersuchungen zur Begründung der Unterrichtslehre: „Der Mensch muß alles, was bildend auf ihn wirken soll, selbst erleben, so daß es in ihm selbst sich bildet. Deshalb kann der auf äußern Erfolg ausgehende, mechanisch betriebene Unterricht, den man als Einpauken zu bezeichnen pflegt, unter keiner Bedingung erzieherisch oder bildend wirken. Er lähmt und erstickt das geistige Leben, statt es zu entwickeln. Und sollten gewisse Unterrichtsfächer nur in dieser Weise betrieben werden können, so müßten sie schonungslos ausgemerzt werden.“... Was heißt das anderes, als daß der Schüler Unterricht und Erziehung nicht einfach mehr oder weniger passiv erdulden darf, sondern daß er daran mit all seinen Kräften aktiv Anteil nehmen und sie selber gestalten muß, daß er sie mit ganzer Seele erlebt. Darum erstrebt die Schulreform eine Änderung der Unterrichtsmethode, eine Umgestaltung der intellektuellen und ethischen Schulung. Pestalozzi hat die Anschauung als das Fundament aller Erkenntnis bezeichnet. Mit Recht, denn die sinnlichen Empfindungen allein fördern und entwickeln das menschliche Geistesleben. Aber die Anschauung darf nicht ausschließlich in visuellem und akustischem Sinne gepflegt werden, wie dies solange geschehen ist; die motorische Auffassung, der Muskelsinn muß endlich auch in genügendem Maße berücksichtigt werden. Diese Forderung kann nur das Arbeitsprinzip als Unterrichtsmethode erfüllen. Unter Arbeitsprinzip darf aber nicht einfach Handarbeit verstanden werden. Arbeit in pädagogischem Sinne ist jedes eigene Tun, die eigene Beobachtung, die Übung der Sinne, aber auch das eigene Denken und Urteilen, das sich daraus ergibt. Die Schule muß Unterricht und Erziehung so gestalten, daß sie zu einem selbst-



tätigen Erfassen und Verarbeiten der Bildungstoffe führen. Es handelt sich nicht in erster Linie darum, Wissen zu vermitteln, sondern schöpferische Kräfte zur Entfaltung zu bringen, Kräfte zu wecken, zu üben und zu stählen, die es dem Menschen jederzeit ermöglichen, sich selbsttätig in diejenigen Wissensgebiete einzuarbeiten, die für ihn lebenswichtig werden.

Wer aber glaubt im Ernste, daß es möglich sei, in einer überfüllten Schulstube mit 40, 50 und mehr Schülern einen solchen Unterricht zu gestalten, wenn die Schüler durch eine straffe Disziplin in ihrer Ursprünglichkeit und ihrem Tätigkeitsdrange gehemmt werden und die Schularbeit in der Hauptsache durch den Wechsel von Frage und Antwort, Befehl und Gehorsam bestimmt ist? Niemand! Wo die Schüler im Interesse der Ruhe und Ordnung, die zur Erreichung des Unterrichtszieles Voraussetzung sind, voneinander abgeschlossen werden müssen, bleibt die Einführung des Arbeitsprinzips ein frommer Wunsch, oder sie bleibt im Äußern stecken, sieht im Ergebnis die Hauptsache und wertet die Arbeit als Selbstzweck, nicht als Mittel zur Selbstentfaltung. Die Zahl der Schüler muß es erlauben, die Schulklasse als Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen, die sich in gemeinsamem Suchen und Forschen mit dem Unterrichtsstoffe auseinandersetzt, zu ihm Stellung bezieht, in ihm aufgeht, so daß er sich im einzelnen als etwas Eigenes bildet. Große Kindergemeinschaften sind etwas Unnatürliches. Wer die Jugend beim freien Spiel beobachtet, sieht, daß sie sich stets nur in kleinen Gruppen zusammenfindet. Aufgabe der Schule ist es, die Umwelt des Zöglings so zu gestalten, daß sie seiner Natur entspricht, damit die Entfaltung aller Anlagen und Kräfte, die in ihm liegen, nicht gehemmt, sondern planvoll gefördert und geleitet wird. Die Anwendung von Zwang und Gewalt ist dabei selbstverständlich ausgeschlossen; die autoritative Einwirkung ist nach Möglichkeit einzuschränken. Eine solche Schule ist nur denkbar, wenn in ihr eine Atmosphäre unbedingten Vertrauens zwischen Schüler und Lehrer besteht, wenn sie ganz auf die Gemeinschaft von Erzieher und Zögling eingestellt ist; denn nur diese vermag die Wechselbeziehungen zu schaffen, die zur vollen Hingebung, zur lustbetonten Betätigung und zur hemmungslosen Einordnung führen. Aus ihr ersprießen daher auch die höchsten Möglichkeiten für die Entwicklung der Gemeinschaftsgefühle, die in jedem Menschen schlummern.

Es ist ganz klar, daß die äußern Bedingungen für eine solche innere Wandlung des Wesens und des Geistes alles Unterrichtetes und aller Erziehung bei uns heute noch nicht erfüllt sind; und zwar auch dann nicht, wenn die Lehrerbildung in zweckentsprechender Weise erweitert und vertieft sein wird. Aber wir wollen uns auch bewußt sein, daß solche Wandlungen nie auf einen Schlag erfolgen, sondern immer einen mehr oder weniger langen Entwicklungsgang durchzumachen haben. Nur Schritt um Schritt geht es dem Ziele zu. Mit dem Rückgang der Schülerzahlen in der Nachkriegszeit hat sich das Arbeitsprinzip doch auf der Volksschulstufe einzuleben begonnen. Seine allgemeine Einführung steht allerdings noch in weitem Felde. Aber die Entwicklung wird weiterschreiten, und zwar in dem Maße, als kleinere Schülerzahlen sie überhaupt ermöglichen. Die Schülerzahlen werden das Tempo des Fortschrittes in der Ausgestaltung der Schulreform bestimmen.

In einem Aufruf an die Mitglieder der schweizerischen Bundesversammlung schreibt J. Ulrich Nef, Lehrer: „Die wichtigste und erste Voraussetzung für die Erfüllung der Aufgabe, welche an die Primarschule gestellt wird, ist eine vom pädagogischen und methodischen Standpunkte aus zulässige Schülerzahl pro Lehrkraft, abgestuft nach der Klassenzahl und der Unterrichtszeit.“ Er tritt dafür ein, daß solange in einem Kanton schwerbelastete Schulen (Schulen mit zu hohen Schülerzahlen) vorhanden sind, 75% der Bundessubvention nur zu deren Entlastung durch Schaffung neuer Lehrstellen verwendet werden dürfen. Die Normen, die er dabei als maßgebend für zu schwer belastete Schulen aufstellt, berücksichtigen natürlich die Verhältnisse der ganzen Schweiz. Wir möchten uns mit denselben keineswegs einverstanden erklären; aber die Zahl 70 wird darin doch *nicht* erreicht.

Die Wiener Schulen haben mit ihren Reformen viel von sich reden gemacht. Sie sind zum pädagogischen Mekka geworden und haben zahlreiche Besuche aus allen Ländern erhalten. Die verschiedene Einstellung und wohl auch die verschiedene Absicht der Besucher haben natürlich kein einheitliches Urteil ermög-

licht. Aber von dem Geiste der Wiener Schulen, von dem ermutigenden Vertrauensverhältnis, das in ihnen herrscht, wurden alle gefangen genommen, und zürcherische Schulmänner haben unsern Schulen sehnlichst etwas mehr von diesem Geiste gewünscht. Wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen soll, so muß immer hinzugefügt werden, daß die Schulabteilungen in Wien zirka 2 Dutzend Schüler zählen und daß die höchst zulässige Klassenstärke 30 beträgt. Halten wir dann daneben, daß in der fortschrittlichsten Schulgemeinde unseres Kantons, in der Stadt Zürich, die Höchstklassendurchschnitte an den Elementarabteilungen erst in letzter Zeit und nach starken Anstrengungen auf 40 reduziert werden konnten, so werden wir uns bewußt, was uns noch zu tun übrig bleibt, bis wir die äußern Vorbedingungen geschaffen haben, die Wien seine Reformen ermöglichten.

All diese Erwägungen und andere mehr stecken in der Anregung der Geschäftsprüfungskommission. Es ist zu erwarten, daß Schulmänner und Schulfreunde im Kantonsrate die Erziehungsprobleme, die mit der Herabsetzung der Schülerzahlen in Beziehung stehen, mit aller Eindringlichkeit darlegen, um zu erreichen, daß die wertvolle Anregung sich recht bald praktisch auswirkt. Wir wagen zu hoffen, daß die Anregung der Geschäftsprüfungskommission vorerst einmal in einer Motion, oder wenigstens in einem Postulate verankert werde.

H. Sch.

Lehrerüberfluß und Lehrbedarf

Im letzten Jahrzehnt war der Lehrbedarf im Kanton Zürich im Vergleich zu den zur Verfügung stehenden Lehrkräften recht bescheiden. Eine ziemlich ungehemmte Lehrerproduktion an den verschiedenen Lehrerbildungsanstalten hätte auch einen normalen Stellenmarkt übersättigt. Nun werden aber dazu durch den starken Rückgang der Schülerzahlen in der Nachkriegszeit nicht nur keine neuen Lehrstellen notwendig, sondern es kam sogar — vor allem in der Stadt Zürich — zu einer nicht unbedeutlichen Aufhebung von Lehrstellen. Zwangsläufig entstand so ein aufsehenerregender Lehrerüberfluß, und zwar insbesondere an weiblichen Lehrkräften. Die Lage spitzte sich so zu, daß der Erziehungsrat im Frühjahr 1923 sogar beschloß, vom Jahre 1927 an bis auf weiteres an weibliche Zöglinge keine Wahlfähigkeitsausweise mehr abzugeben. Die Tatsache, daß unsere Schulgesetzgebung keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften kennt, veranlaßte ihn dann allerdings, seinen Beschluß wieder aufzuheben. Bei der Ausschreibung der Aufnahmeprüfungen an die Lehrerseminarien wurden die Eltern aber nachdrücklich auf die herrschende Stellenlosigkeit aufmerksam gemacht und besonders darauf hingewiesen, daß weder Fähigkeitszeugnis noch Wahlfähigkeitsausweis die Schulbehörde zur Verwendung der sich zur Verfügung stellenden Lehrkräfte im staatlichen Schuldienste verpflichten. Das bewirkte, daß die Anmeldungen an die Lehrerbildungsanstalten zurückgingen, und diese nur noch kleinere Einzelklassen führten.

Heute beginnen sich nun die Verhältnisse wieder zu normalisieren. Die Schülerzahlen an der Volksschule wachsen allerdings noch nicht; aber sie sinken auch nicht weiter. Die Zahl der aufzuhebenden Lehrstellen nimmt ab, und damit vermindert sich die Zahl der stellenlosen Lehrkräfte; der Lehrerüberfluß beginnt endlich nachzulassen.

Im „Amtlichen Schulblatt“ vom 1. Dezember 1928 eröffnet die Erziehungsdirektion sogar jungen Leuten, die jetzt in das Lehrerseminar eintreten, oder an den Kantonsschulen sich für das Primarlehrerstudium vorbereiten, sichere Aussicht, nach Beendigung ihrer Studienzeit geeignete Anstellung im Lehrerberuf zu finden, und sie lädt Sekundarlehrer und Berufsberater ein, Schüler, die für den Lehrerberuf geeignet erscheinen, auf die veränderte Sachlage aufmerksam zu machen und sie zur Aufnahme des Primarlehrerstudiums zu ermuntern. So optimistisch vermögen wir allerdings die Situation noch nicht zu beurteilen. Jedenfalls sind bei den 40 Primarlehrern und 50 Primarlehrerinnen, welche die Erziehungsdirektion als zurzeit zur Verfügung stehend meldet, alle diejenigen Lehrkräfte nicht mitgezählt, die notgedrungen zu einer andern Beschäftigung gegriffen haben, aber dem Lehrerberuf in dem Augenblicke wieder zuströmen werden, wenn etwelche Aussicht auf sichere Anstellung besteht. Im Hin-

blick darauf und vorausgesetzt, daß die vielen Primarlehrerinnen, die nicht nur seit mehreren Semestern, sondern seit Jahren auf eine feste Anstellung harren, zuerst einmal im Verweserdienste Verwendung finden sollen, scheint die Propaganda für die Ergriffung des Lehrerberufes reichlich früh eingesetzt und die Maßnahmen zur Eindämmung des Lehrerüberflusses allzu rasch abgelöst zu haben. Es fragt sich, ob die Erziehungsdirektion schon jetzt zu ihrer Aufforderung gekommen wäre, wenn für sie die Verpflichtung bestünde, vorerst die noch zur Verfügung stehenden Lehrkräfte und nach Studienabschluß auch die jungen Leute, welche sie zum Lehrstudium aufmuntert, wirklich im staatlichen Schuldienst zu beschäftigen. Es darf doch festgestellt werden, daß bis jetzt noch keine einzige Lehrkraft — auch keine männliche — beim Studienabschluß zum Verweserdienst herangezogen werden konnte. Sogar die Vikariate waren für manche recht spärlich. Natürlich ist es zu begreifen und durchaus anerkennenswert, wenn die Erziehungsdirektion dafür besorgt ist, daß ihr stets genügend Lehrkräfte für den Stellvertretungsdienst zur Verfügung stehen; aber diese Sorge darf doch nicht dazu führen, daß Lehrerüberfluß und Stellenlosigkeit im Lehrerberuf chronisch werden. Es kann keine Rede davon sein, daß etwa junge Leute, die sich innerlich zum Lehrerberuf hingezogen und dazu berufen fühlen, abgehalten werden sollen, dieses Studium zu ergreifen. Das wäre auch kaum möglich; denn solche wissen gewöhnlich alle Hindernisse, die sich ihrem Wunsche entgegenstellen, zu beseitigen und lassen sich selbst durch die schlechtesten Erwerbsaussichten nicht schrecken. Aber ebenso wenig ist eine Einladung angezeigt, sich im Hinblick auf eine sichere Anstellung dem Lehrerberufe zuzuwenden. Allen denen, die in der Berufswahl zu raten und allen denen, welche die Entscheidung zu treffen haben, ist ein Rückblick auf die verflissenen Jahre, auf die Not der stellenlosen Lehrkräfte, für die niemand etwas übrig hatte, zu empfehlen. Dann werden sie sicher die langsam einsetzende Besserung im Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Lehrstellenmarkte nicht durch einen allzu freudigen Optimismus gefährden, sondern sie durch weise Mäßigung fördern. Wir dürfen über dem Lehrbedarf den immer noch herrschenden Lehrerüberfluß nicht vergessen.

Herbstversammlung der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

am 24. November 1928 in Zürich.

(Schluß)

7. *Berichte über die Erfahrungen mit der neuen Schrift und Schreibmethode.* Es hieß Vogelstraußpolitik treiben, wollte man leugnen, daß die Bewegung, die auf die Umgestaltung des Schreibunterrichtes hinzielt, im Anschwellen begriffen ist. Wir dürfen nicht erwarten, daß uns eines Tages eine vollendete Schriftreform in den Schoß fällt. Um eine erste Fühlungnahme zu vermitteln zwischen denen, die bereits die ersten Schwierigkeiten überwunden haben und den vielen, die nach einem Erfolg versprechenden Wege suchen, setzte der Vorstand den Erfahrungsaustausch auf die Geschäftsliste. Als erste schildert Fräulein St. in D. mit sympathischer Sachlichkeit ihre mit autodidaktisch erarbeiteter Lehrweise gemachten Erfahrungen. Sie wirkt an einer Elementarabteilung an einer zweigeteilten Landschule; auf der Oberstufe wird die Reformschrift fortgeführt. Was Fräulein St. zu dieser führte, ist bezeichnenderweise das Suchen nach einer logischen Entwicklung zwischen Druckschrift und Handschrift. Das Studium von Hulligers Schriften hat ihr den gesuchten Weg gezeigt. Aus dem lehrreichen Votum sei nur noch folgendes festgehalten: die Schüler der 3. Klasse, die nach Methode Keller schrieben, bekamen ein solches Interesse an der Schrift ihrer jüngern Mitschüler, daß sie darum baten, auch die Reformschrift schreiben zu dürfen. Ist es nicht eine eindruckliche Empfehlung, wenn von Eltern berichtet werden kann, die für sich daheim die Reformschrift üben? In den durch die Verwendung der verschiedenen Federn erzielten Stufenschriften erblickt Fräulein St. ein sehr wertvolles erzieherisches Mittel dazu, daß schon bei Erst- und Zweitkläßlern eine gewisse Vollendung in der Beherrschung der Formen erwartet werden kann. Herr R. in Z. setzt sich in

temperamentvollen Ausführungen warm für die Schriftreform ein. Er warnt aber vor jedem Dilettantismus — jeder, der nach der Methode Hulliger seinen Schreibunterricht gestalten möchte, sollte unbedingt sich in einem Einführungskurs das Rüstzeug holen. Wer die Marter mancher Schreibstunden nach den herkömmlichen Methoden kennt, ist von dem lustbetonten, planmäßig die Kräfte des Schülers fördernden Betriebe, wie ihn Hulligers Methode bringt, freudig überrascht. Das Problem der stillen Beschäftigung ist gelöst, weil der Schüler jetzt direkt Freude an der schriftlichen Darstellung einer Arbeit hat. Herr R. findet deshalb den Beschluß der Zentralschulpflege Zürich sehr bedauerlich, wornach auf dem Gebiete der Stadt Zürich mit der Reformschrift nicht auf breiter Basis Versuche gemacht werden dürfen.

Herr St. in B. hat an einer ungeteilten Landschule auch sehr befriedigende Erfahrungen mit der Reformschrift gemacht. Auch er bezeugt, daß die Schüler Freude am Schreiben bekommen; der Lehrgang selbst ist streng methodisch und führt schon früh zu schönen Formen. Die Schriftreform kommt zudem dadurch, daß sie dem Schüler das Schreiben zu einer froh betriebenen Arbeit macht, den Bedürfnissen gerade der Landschulen entgegen, da diesen manche Hilfsmittel für die stille Beschäftigung fehlen. Schriftform und Werkzeug üben einen nicht zu unterschätzenden disziplinierenden, weil beruhigenden Einfluß aus; nicht von ungefähr sind namhafte Nervenheilpädagogen für die neue Schrift eingenommen.

Fräulein Sch. in H. kann mit ihren Erfahrungen die bereits betonten Vorteile der Hulligerschrift nur bestätigen; auch sie findet, diese sei der Kinderhand überraschend gut angepaßt. Betonenswert hält sie auch die Weckung des Schönheitssinnes durch die Ausführung der durch die Redis- und Breitfeder möglichen Ornamente. Noch nie hat Fräulein Sch. mit so wenig Mühe so schöne Resultate erzielt, nie früher beim Schreibunterricht so große Freude empfunden. Sie empfiehlt auch, die Konferenz möge sich für die Schriftreform einsetzen.

Fräulein H. in G. kann von einer Achtklassenschule ebenfalls recht günstige Resultate melden auch bei schwachen Schülern; die Schreibstunden sind jetzt für sie und ihre Schüler eine Freude. Sie hat auch beobachtet, daß die Körperhaltung bei der neuen Schrift sich wesentlich bessert. Wie Fräulein St. kann auch Fräulein H. von einer regen Anteilnahme der Eltern berichten; einige probieren das neue Schreiben selber.

Herr G. in W. hat mit einer sehr schwachen Klasse vollen Erfolg gehabt und weiß auch von günstigen elterlichen Urteilen über die neue Schrift zu berichten. Er findet, daß recht oft den Eltern das Wesentliche an der Schriftbewegung viel eher zum Bewußtsein komme als sehr vielen Kollegen.

Eine Kollegin in Zürich, die Mitglied der Zentralschulpflege ist, betont, daß das Verbot in Zürich nur jene Elementarklassen betreffe, für die eine Fortführung der Reformschrift auf der Realstufe nicht in Frage komme. Sie empfiehlt deshalb, mit der Reallehrerschaft zusammen an die Schriftreform heranzutreten; wäre jene gewonnen, würden die Behörden ohne weiteres ihr Einverständnis erklären.

In der *Aussprache* wird darauf die Ansicht vertreten, daß wir die Reallehrer am besten durch die Schriften der Schüler von der Güte der Methode überzeugen. Es wird auch der Meinung Ausdruck gegeben, daß sehr wahrscheinlich auch hier die Bedeutung des Methodenwechsels beim Übertritt an die Realstufe überschätzt werde; wenn die Schüler drei Jahre nach Hulliger geschrieben haben, werden sie in der Beherrschung der Schreibwerkzeuge so große Geschicklichkeit erworben haben, daß sie nötigerweise auch mit der Spitzfeder fertig werden. Wichtig und wesentlich ist, daß die erste Einführung in die Schrift nicht mittelst der Spitzfeder geschieht. — Die weitere Aussprache hebt die Tatsache hervor, daß der Erziehungsrat die Vorteile der Methode Hulliger grundsätzlich anerkennt und Versuche in größerem Umfange mit derselben unter bestimmten Voraussetzungen für zweckdienlich hält (vergl. „Amtliches Schulblatt“ vom 1. April 1928, Seiten 91 und 92). Von mehreren Seiten wird ferner betont, daß die Nachteile, die ein plötzliches Umstellen zur Spitzfeder am Anfang der 4. Klasse bei weitem nicht die Vorteile aufwiegen, die Hulligers Methode den Schreibanfängern bietet, daß außer-

dem, wo methodisch gearbeitet wird, die neuen Realschüler viel ausgeglicheneren Schriften und eine bedeutende Schreibgewandtheit mitbringen werden, als es heute der Fall ist. Aus diesen Erwägungen heraus erhält der Vorstand *Auftrag*:

- I. den Erziehungsrat zu ersuchen, er möchte da, wo die Elementarlehrerschaft einer Gemeinde oder eines Schulhauses einheitlich nach der neuen Methode zu arbeiten beabsichtigt, dies gestatten, auch wenn beim Übertritt an die Realstufe die Schüler nach Methode Keller zu schreiben hätten;
- II. sich mit den übrigen Stufenkonferenzen in Verbindung zu setzen, um für die Schriftreform eine breitere Grundlage zu schaffen und eventuell gemeinsam durchzuführende Einführungskurse zu vereinbaren.

8. Der Vorsitzende orientiert die Versammlung über die unter dem Namen *Lesespiele* bekannten, der Erziehung zum denkenden, sinnbewußten Lesen von Sprachganzen dienenden Leseübungen, von denen der Vorstand einige Serien herauszugeben beabsichtigt; er verweist dabei auf seine heute ausgestellte Sammlung solcher Übungen, die in methodisch durchdachter Stufenfolge vom einfachen Wort bis zum größeren Sprachganzen fortschreiten. Von der Firma Schweizer liegen hierfür günstige Offerten vor. Nach kurzer Diskussion wird der vom Gesamtvorstand beantragte Kredit zur Herausgabe von Lesespielen bewilligt.

9. Der Vorstand erhält Vollmacht, im Bedürfnisfall auf nächstes Frühjahr wieder *Druckschriftkurse* vorzubereiten.

10. Der seinerzeit dem Vorstände erteilte Auftrag, die Herausgabe von Klassenlesekasten zu untersuchen, wird zurückgezogen, weil unsere vielseitigen *Schülerkasten* inzwischen das Bedürfnis nach Klassenlesekasten aufgehoben haben.

Unterstammheim, den 1. Dezember 1928.

Namens des Vorstandes der Elementarlehrerkonferenz,
Der Protokollführer: E. Brunner.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

16. und 17. Vorstandssitzung,

Samstag, den 8. und Donnerstag, den 27. Dezember 1928.

1. Um nicht allzu viele Geschäfte ins neue Jahr hinüber nehmen zu müssen, wurde die letzte Sitzung als Tagessitzung festgesetzt.

Einer Diskussion rief die Notiz im „Amtlichen Schulblatt“, Nummer 12, über den *Lehrerbedarf*, die auch in die Tagespresse übergegangen ist. Diese Bekanntmachung erscheint als verfrüht, wenn man in Betracht zieht, daß die austretenden Seminaristen nicht sofort Anstellung finden. Haben sich die Verhältnisse auch für die männlichen Anwärter gebessert, so müssen die Lehrerinnen doch noch eine Wartefrist von 5 bis 6 Jahren erleiden. Eine Einsendung in den „Pädagogischen Beobachter“ wird sich näher mit diesen Verhältnissen befassen.

2. Der im „Pädagogischen Beobachter“ erschienene Artikel „Über die pädagogische Notwendigkeit kleiner Schulklassen“ von W. Hofmann wurde einem Lehrerkonvent zum Neudruck überlassen, da die Separatabdrucke vergriffen sind. Der Anregung, über diese Frage eine *Broschüre für den ganzen Kanton* herauszugeben, kann erst nähergetreten werden, wenn es einmal dazu kommt, die Schülerzahlen für den ganzen Kanton neu zu regeln.

3. Es müssen für den Beginn des neuen Jahres die Sitzungen festgelegt werden, die dem Studium der *Vorlage zur Reform der Lehrerbildung* gewidmet sein sollen. Außerdem soll eine Sitzung sich mit der Organisation der *Scherrfeier* befassen.

4. Durch eine Eingabe wird der Kantonalvorstand aufgefordert, seine Aufmerksamkeit der befürchteten *Einsparung von Sekundarlehrstellen* zuzuwenden. Er geht mit den Darlegungen einig und ist gewillt, einer Vermehrung der ungetrennten Sekundarschulen nach Kräften entgegenzuwirken. Wenn möglich wird in einem besonderen Artikel im „Pädagogischen Beobachter“ des nähern auf die Sache eingetreten.

5. Eine Zuschrift beschäftigt sich mit der *Notengebung in den Zeugnissen* und dem Verbote einer Schulbehörde, halbe Noten zu erteilen. Der Kantonalvorstand muß erklären, daß gegen eine strikte Anwendung der gesetzlichen Vorschriften von seiten einer

Schulbehörde nichts eingewendet werden kann, auch wenn sich innerhalb der Lehrerschaft die Überzeugung herausgebildet hat, die Vorschrift bringe Unzukömmlichkeiten mit sich. Da die ganze Frage wieder den Kapiteln zur Diskussion gestellt wird, ist es in die Hand der Lehrerschaft gelegt, Vorschläge für eine Änderung der Notengebung und Wertung zu machen, um deren heutige Mängel zu beheben.

6. Dem Konvente eines Schulhauses wurde geantwortet, der Kantonalvorstand habe die Auffassung, es sei Sache des Visitors, die *Auswahl der Fächer auf dem Examenzzettel* vorzunehmen, soweit diese Auswahl nicht bereits durch eine Bemerkung dem Lehrer überlassen sei. Dagegen stehe es durchaus dem Lehrer zu, innerhalb des bezeichneten Faches die Auswahl unter den einzelnen Aufgaben und Themen zu treffen, da er sich die Zeit zur Vorbereitung vorbehalten müsse.

7. Nach § 8 des Gesetzes über die Volksschule steht das *Verfügungsrecht über die Schullokalitäten* ausschließlich der Schulpflege zu, welche die Bewilligung zur Benützung an bestimmte Bedingungen knüpfen kann. Es erhob sich die Frage, ob § 17 des Gemeindegesetzes dieses Verfügungsrecht nicht einschränke. Der Rechtsberater verneint dies, soweit es sich nicht um rein öffentliche Zwecke handle. Nur wenn es sich um die Benützung für öffentliche Zwecke handle, trete § 17 des Gemeindegesetzes in Anwendung.

8. Ein weiteres Rechtsgutachten befaßt sich mit der *Nachforderung von 10%igen Lohnabzügen*, die im Budget nicht mehr vorgesehen sind. Aus dem Voranschlag allein, der die unverkürzten Zulagen als Posten auführt, ergibt sich kein gesetzlicher Anspruch auf Ausrichtung der ganzen Zulage. Wenn aber der Gemeindebeschluß nur für einen bestimmten Zeitraum gefaßt worden ist, und später die vollen Zulagen wieder im Budget figurieren und genehmigt worden sind, hat die Lehrerschaft Anspruch auf die ungekürzten Zulagen und Nachzahlung der Abzüge.

9. Durch die Zuschrift eines Sektionspräsidenten sieht sich der Kantonalvorstand veranlaßt, die Frage zu prüfen, wie Mitgliederverluste vermieden werden können, die durch *Umzug in einen andern Bezirk* entstehen. Es ist Aufgabe der Sektionsvorstände, die Zu- und Wegzüge zu überwachen und der Zentralstelle zu melden. Der Kantonalvorstand ist weniger in der Lage, diese für den ganzen Kanton überblicken zu können, als der Sektionsvorstand für einen einzelnen Bezirk.

10. In der Weihnachtswoche mußte der Kantonalvorstand zweier verstorbener Kollegen gedenken, die dem Z. K. L.-V. ihre Dienste geliehen hatten. In *Fritz Hösl*, *Sekundarlehrer in Zürich III* verlor die Sektion Zürich ihren Präsidenten und in *Johannes Winkler, Lehrer in Zürich V*, der Verein einen langjährigen Delegierten in den K. Z. V. F. Die nächste Delegiertenversammlung wird das Andenken der Mitarbeiter ehren. — Von dem Rücktritte und der Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes der Sektion Pfäffikon wird Notiz genommen.

11. Es werden die Fragen bereinigt, die an die Sektionsvorstände verschickt werden sollen, um die *Neuordnung der Besoldungsstatistik* einzuleiten.

12. Die Beratungen zu dem Voranschlag 1929 ergeben die Notwendigkeit, den *Jahresbeitrag* auf die gleiche Höhe anzusetzen wie letztes Jahr. Leider kann von einer Herabsetzung noch nicht die Rede sein, will der Verein ein größeres Defizit vermeiden, und angesichts der Frage der Reform der Lehrerbildung, die unter Umständen erhebliche Aufwendungen erfordert.

13. Die Prüfung über den *Stand der Darlehenskasse* nötigt zur völligen Abschreibung einiger Beträge, die letztes Jahr schon begonnen hatte. Zwei säumige Schuldner müssen an ihre Pflicht erinnert werden.

14. Zum Schlusse der Jahresarbeit konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß einer Reihe von *Unterstützungsgesuchen* mit erheblichen Beträgen aus dem Hilfsfonds des S. L.-V., der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung und dem Hilfsfonds der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer entsprochen worden ist. Es betrifft dies zum Teil Fälle, in denen diese Institutionen schon seit mehreren Jahren oft drückende Not zu lindern hatten.

—st.